Privilegirte Schlesische Zeitung.

№. 25. Breslau, Dienstag den 30. Januar **1844.**

Verleger: Wilhelm Gottlieb Korn. Redacteur: R. Hilscher.

Publikandum

die Kündigung der in der fünften Verloosung gezogenen Kur- und Neumärkschen Schuldverschreibungen betreffend.

In Folge unserer Bekanntmachung vom 12ten d. M. sind die für das erste Semester k. J. zur Tilgung bestimmten 48,000 Rthlr. Kurmärkischen Schuldverschreibungen und 11,700 Rthlr. Neumärkschen Schuldverschreibungen, in der am heutigen Tage stattgefundenen fünften Verloosung zur Ziehung gekommen und werden nach ihren Littern, Nummern und Geldbeträgen in dem als Anlage hier beigefügten Verzeichnisse geordnet den Besitzern hierdurch mit der Aufforderung gekündigt, den Nominalwerth derselben und zwar der Kurmärkschen Schuldverschreibungen am 1. Mai k. J. und der Neumärkschen Schuldverschreibungen am 1. Juli k. J. in den Vormittagsstunden von 9 bis 1 Uhr, bei der Kontrolle der Staatspapiere, hier in Berlin, Taubenstraße Nr. 30, baar abzuheben.

Da die weitere Verzinsung dieser Schuldverschreibungen, und zwar der Kurmärkschen vom 1. Mai k. J. und der Neumärkschen vom 1. Juli k. J. ab aufhört, indem die von diesen Terminen an laufenden ferneren Zinsen der Bestimmung des §. V. des Gesetzes vom 17. Januar 1820 (Gesetzsammlung Nr. 577) gemäß, dem Tilgungsfonds zufallen, so müssen mit den ersteren zugleich die zu denselben gehörigen 7 Zins-Coupons Ser. II. Nr. 2 bis 8 welche die Zinsen vom 1. Mai k. J. bis 1. Nov. 1847 umfassen und mit den letzteren die zu denselben gehörigen 6 Zins-Coupons Ser. II. Nr. 3 bis 8 welche die Zinsen vom 1. Juli 1847 umfassen, abgeliefert werden, widrigenfalls für jeden fehlenden Coupon der Betrag desselben von der Kapital-Valuta abgezogen werden wird, um für die später sich meldenden Inhaber der Coupons reservirt zu werden.

Die über den Kapitalwerth der Kur- und Neumärkschen Schuldverschreibungen auszustellenden Quittungen müssen für jede dieser beiden Schuldengattungen auf einem besondern Blatte ausgestellt, und in denselben auch die Schuldverschreibungen einzeln mit Littern, Nummern und Geldbetrag verzeichnet, sowie die einzuliefernden Zins-Coupons mit ihrer Stückzahl angegeben werden.

Zugleich wiederholen wir unsere frühere Bemerkung, daß wir so wenig, als die Kontrolle der Staatspapiere, uns mit den außerhalb Berlin wohnenden Besitzern der vorbezeichneten gekündigten Kur- und Neumärkschen Schuldverschreibungen, wegen Realisirung derselben in Correspondenz einlassen können, denselben vielmehr überlassen bleiben muß, diese Dokumente an die ihnen zunächst gelegene Regierungs-Hauptkasse zur weitern Beförderung an die Kontrolle der Staatspapiere einzusenden. Berlin den 20. Dec. 1843.

Hauptverwaltung der Staatsschulden.

Rother. von Berger. Natan. Koehler. Knoblauch.

Mit Bezug auf vorstehendes, bereits durch die Staatszeitung, die beiden Berliner Zeitungen und das Berliner Intelligenz-Blatt zur öffentlichen Kenntniß gebrachte Publikandum der Königl. Haupt Verwaltung der Staatsschulden vom 20. December 1843 wird das darin erwähnte Verzeichniß der in der fünften Verloosung gezogenen Kurmärkschen Schuldverschreibungen über 48,000 Rthlr. und Neumärkschen Schuldverschreibungen über 11,700 Rthlr. nach ihren Nummern, Littern und Geldbeträgen dem gegenwärtigen Amtsblatt Stück IV. als Beilage beigefügt werden. Auch kann dieses Verzeichniß später sowohl bei der hiesigen Amtsblatts-Rendantur (Ursuliner-Straße No. 6) als in der Regierungs-Registratur bei dem Civil-Supernumerarius Prehn eingesehen werden.

Bei der Einlösung dieser Schuld-Obligationen bleibt es wie bei der früheren Verloosung den außerhalb Berlin wohnenden Besitzern solcher Schuldverschreibungen überlassen, diese an die ihnen zunächst gelegene Regierungs-Hauptkasse abzugeben, von welcher sie dann an die Staatsschulden-Tilgungskasse zur Realisation zu befördern sind, wogegen die Kontrolle der Staatspapiere auch diesesmal nur die ihr von den in Berlin anwesenden Inhabern präsentirten Obligationen auszahlen wird.

Demzufolge werden die Besitzer der ausgeloosten Kur- und Neumärkschen Obligationen im Breslauer Regierungs-Bezirk, welche die Besorgung der Realisation ihrer gekündigten und resp. vom 1. Mai und 1. Juli d. J. ab nicht weiter verzinsbaren Kurmärkschen und Neumärkschen Schuldverschreibungen durch die Königl. Regierungs-Hauptkasse wünschen, aufgefordert, dieselben mit den dazu gehörigen letzten Coupons und zwar zu den erstern die zu denselben gehörigen 7 Zins-Coupons Ser. II. No. 2 bis 8, welche die Zinsen vom 1. Mai c. bis 1. November 1847 umfassen und mit den letzteren die zu denselben gehörigen 6 Zins-Coupons Ser. II. No. 3 bis 8, welche die Zinsen vom 1. Juli k. J. bis 1. Juli 1847 umfassen, mittelst einer in duplo anzufertigenden, deutlich ge- und unterschriebenen Nachweisung mit Angabe der Nummern, Buchstaben und Geldbeträge und einer Specification der Zins-Coupons an die genannte Kasse gegen Rückempfang einer Interims-Quittung zur weitern Veranlassung baldmöglichst zu übergeben, oder portofrei zu übersenden.

Die Königl. Regierungs-Hauptkasse ist zu deren Annahme bis spätestens den 15. April und resp. 15ten Juni c. ermächtigt und wird solche, so weit sich bei der diesseitigen Prüfung nichts zu erinnern findet vorschriftsmäßig weiter befördern und nach erfolgter Anweisung des Nennwerths für dessen Auszahlung zu seiner Zeit sorgen.

Zugleich werden alle Königl. Kassen aufmerksam gemacht, die etwa vorhandenen Bestände der Deposito, besonders in den Kreis-, Communal- und Instituten-Kassen genau nachzusehen, ob bei denselben verlooste Kur- und Neumärksche Schuldverschreibungen vorkommen, und wenn dies der Fall sein sollte, die Realisation derselben vorschriftsmäßig durch Einsendung an unsere Regierungs-Hauptkasse nachzusuchen.

In der Regierungs-Hauptkasse wird ein Exemplar der Verloosungsliste ausgelegt werden und fordern wir die betreffenden Behörden auf, diese Maßregel auch bei den übrigen öffentlichen Kassen zur Ausführung zu bringen. Breslau den 20. Januar 1844.

Königl. Regierung.

Bekanntmachung.

Behufs zweckmäßiger Sicherung der rekommandirten Briefe, deren Inhalt oft von großem Werthe ist, ist die Anordnung für nothwendig erachtet worden, daß rekommandirte Briefe mit Kreuz-Couverten versehen und mit 5 Siegeln sorgfältig verschlossen sein müssen und nur in dieser Beschaffenheit von den Postanstalten zur Beförderung angenommen werden dürfen. Von dieser Anordnung wird das korrespondirende Publikum in Kenntniß gesetzt. Berlin den 18. Januar 1844.

General-Post-Amt.

Bekanntmachung.

Die Aufnahme-Prüfung der achtzehnjährigen Präparanden wird in diesem Jahre den 1sten und 2ten April — die Vorprüfung der sechzehnjährigen Schul-Aspiranten aber den 15ten und 16ten April gehalten werden. Alles Nähere in den drei Amtsblättern!

Breslau den 22. Januar 1844.

Königl. kathol. Schullehrer-Seminar.

Uebersicht der Nachrichten.

Die Production. Berliner Briefe. Ueber die Vorfälle in Posen. — Badensche Kammer-Verhandlungen. — Französische Kammer-Verhandlungen. — Der Dubliner Prozeß.

Die Production.

Erster Artikel.

Die Nationalökonomie nimmt seit einiger Zeit in unseren Zeitungen das Terrain ein, welches die etwas spröde gewordene Politik nicht mehr recht auszufüllen vermag. Einer tritt auf und macht das Publikum im wohlverstandenen eigenen Interesse auf den die Fabriken belastenden Druck aufmerksam. Ein Anderer erhebt sich, fühlt dem ersteren an den Puls und sagt: halten Sie Sich ruhig, Sie haben das Fieber. Und er hat Recht, nur daß er am anderen Tage selbst mit der Krankheit behaftet ist. Es ist hier nun nicht meine Absicht, die Rolle des médecin imaginaire fortzusetzen, so sehr auch der Verfasser des in der Breslauer Zeitung No. 12 befindlichen Aufsatzes „die Landwirthe und die Fabrikanten" darin gefehlt haben mag, daß er in einem Staate wie Preußen, wo die ganze Verfassung auf Grundbesitz basirt ist und die Landwirthe im ständischen Beirath die Majorität bedingen, von den Begünstigungen spricht, welche den Fabrikanten im Gegensatze zu den Landwirthen zu Theil geworden seien, und daß er die eigentlich von den Consumenten aufzubringende Summe auf den Landbesitz schlägt. Noch weniger aber wollen wir die verstecktes Gift enthaltende Aeußerung am Schluß des Sonnenartikels in der Schl. Ztg. No. 18 weiter analysiren. Es gilt hier vielmehr nur, einige Bestrebungen der Zeit zu characterisiren, damit es dem unbefangenen Leser leichter werde, sich über die so heftig bestrittene Sache ein eigenes Urtheil zu bilden. Von diesem Gesichtspunkte aus möge man das Folgende betrachten.

Nicht bloß Publicisten, sondern selbst Staatsmänner haben behauptet, daß eine Nation je reicher desto glücklicher sei; leider übersahen sie dabei ganz, daß einzelne bevorzugte Klassen und Kasten, an die der Reichthum anschießt, wie Eisenfeilspäne an den Magnet, unmöglich die Nation repräsentiren können, und daß bei dem größten Reichthum in einem Lande der größte Theil seiner Bewohner arm sein könne. Wenn zu einer Zeit, wie die jetzige ist, der Materialismus als oberstes Princip in vielen Staaten auftritt und in ihnen das Bestreben unverkennbar vorleuchtet, durch Erwerbung irdischer Güter und nur durch diese reich, mächtig und damit glücklich zu werden, so laufen eigentlich alle Bestrebungen dahin aus, sich möglichst schnell und im möglichst großen Maße in den Besitz der Arbeit Anderer zu setzen. Die drei Hauptäußerungen des materiellen Erwerbes: Gütercomplexe, Fabriken und Capitalien verschlingen dann den Landbau, die Gewerbe und den Handel und werden doch damit nicht fett, indem sie sich wieder unter sich aufreiben und so den Naturzustand, den bellum omnium contra omnes um die Erhaltung des Lebens herbeiführen. Trotz aller Kraftanstrengungen auf der Oberfläche dieses alles verschlingenden Stromes zu bleiben, werden immer mehr Menschen von seinen Strudeln erfaßt und hinabgezogen, und die Kluft zwischen der um das Leben arbeitenden Masse und wenigen, sie ausbeutenden Bevorzugten wird immer größer.

Sollen die Regierungen warten, bis die aus den Fugen gekommene Zeit sich wieder von selbst einrenke, unbekümmert, ob dies endlich aus Erschlaffung oder mit einem den ganzen Körper erschütternden Ruck geschehe? Wohl mag man der Verwaltung und Gesetzgebung zu viel Einfluß beilegen, wenn man verlangt, daß sie die Zukunft modeln sollen. Thorheit wird so oft in Weisheit und Weisheit in Thorheit durch ein einziges unbeachtetes Moment verwandelt, was man bei der Abwägung der kommenden Schicksale übersah, daß die Regierungen zu der Einsicht gekommen sind, es sei, anstatt nach gemachtem Systeme zu handeln, besser, den Thatsachen des Völkerlebens die Gesetze und Anordnungen anzupassen und das fait accompli somit zum wahren Souverain zu machen. Dennoch folgt hieraus aber noch keinesweges, daß die Regierungen mit ihren, wenn auch auf faits accomplis beruhenden Gesetzen nicht wesentliche sociale Mißverhältnisse hervorrufen könnten, mögen jene auch in der besten, wohlmeinendsten Absicht erlassen seien. Die von den Staaten garantirten speciellen Eigenthums- und Erwerbsrechte sind es z. B. vorzüglich, aus denen jene grellen Contraste des Elends und des Ueberflusses, der Arbeit und des Müßigganges, der Rohheit und Verbildung geflossen sind, die beinahe überall im civilisirten Europa gefunden werden.

Es gab eine Zeit, wo in Deutschland Lebensmittel im Verhältniß spottbillig, dagegen aber Erzeugnisse des Gewerbefleißes und Handels sehr theuer waren; jetzt ist die Sache umgekehrt, obwohl es noch ganz in der

Nähe Länder giebt, wo die Verhältnisse der Preise noch ganz so sind, wie sie es in Deutschland waren, weil die Einwohnerzahl gering und des Landes genug vorhanden ist, wenn es sich auch in den Händen Weniger befinden sollte. Die wachsende Volksmenge, die sich verbreitende Intelligenz, die Belebung des Selbstgefühls — alles wirkte darauf hin, bei dem Einzelnen den Wunsch rege zu machen, einen Theil von dem vaterländischen Boden sein nennen zu können; diesem immer lauter sich aussprechenden Wunsche zufolge wurde die Leibeigenschaft und Hörigkeit aufgehoben, und neue, den verbreiteten Ideen angemessenere Gesetze über Verkäuflichkeit, Theilbarkeit und Erblichkeit proclamirt; der Mensch sollte nicht mehr an der Scholle kleben, sondern diese seinem Willen und freiem Entschlusse unterworfen sein. Die Persönlichkeit des Menschen und die Abhängigkeit des Bodens war ausgesprochen. Mit der Theilung des Bodens bekam die Landes-Cultur einen erhöhten Schwung, und durch die Concentrirung des menschlichen Fleißes auf kleine Parcellen wurde ein nie geahnter Flor erzielt. Allein dem Principe darf nicht unbedingt gehuldigt werden; bei immer fortgesetzter Theilung und Zerstückelung können die Parcellen aus Mangel an Kapital der Besitzer nicht mehr gehörig benutzt und sogar nicht mehr ordentlich bebaut werden, weil die in unseren Gegenden zum Ackerbau unerläßliche Viehzucht dadurch völlig bei Seite geschoben werden müßte. Auch behebt sich die zu große Zerstückelung meist selbst wieder durch Concentrirung mehrerer Parcellen. So in Frankreich, wo das Dismembrationssystem im höchsten Grade vorherrscht; größere Güter werden angekauft und von der Speculation in kleinste Theile vereinzelt; wer es vermag, kauft, da dem französischen Bauer Grundstücke das sicherste Kapital scheinen; wer nicht reich genug dazu ist, pachtet. Ja, derjenige, dessen Besitzthum zu klein ist zur selbstständigen Bewirthschaftung desselben, verpachtet es an einen Wohlhabenderen und arbeitet zugleich als Tagelöhner auf seinem eigenen Grund und Boden, woraus er mehr Vortheil zieht, als aus der Selbstständigkeit. Die Extreme berühren sich auch hier.

In Ländern, wo bei früher Aufhebung der Hörigkeit und Entwickelung der persönlichen Freiheit dennoch das Grundeigenthum durch besondere Gesetze geschützt in den Händen Weniger blieb, mußte bei der Zunahme der Bevölkerung diese ganz besonders zur Bearbeitung der Rohprodukte und bei günstiger Lage des Landes zur Verwerthung der Arbeit durch den Handel geleitet werden. Auf diese örtlichen Verhältnisse gründet sich Englands früh erlangte Uebermacht in Industrie und Handel. Rußland, wo sich ebenfalls ungeheure Güter in den Händen Einzelner befinden, ist wegen langer Versagung der persönlichen Freiheit des größten Theils seiner Einwohner in Industrie und Handel am weitesten zurückgeblieben, da diese beiden Erwerbszweige nicht ohne größere persönliche Freiheit gedeihen können. Die industrielle Kultur Rußlands ist bis jetzt daher immer nur ein erkünsteltes Erzeugniß gewesen, da der eine zu ihrer wahrhaften Erzeugung nothwendige Factor in diesem Lande fehlt. In England dagegen wirken, wie schon bemerkt, eine Menge natürlicher und constitutioneller Ursachen zusammen, um dieses Land durch die Industrie groß und blühend zu machen. So wie nun bei dem einfachsten Erwerbszweig, dem Landbau, aus den abgeschlossenen Systemen größerer Güter durch deren Auflösung eine freiere Bewegung der Cultur hervorgerufen wurde, so verhielt es sich ähnlich mit der Industrie, der Bearbeitung der Rohprodukte. Aus der Abgeschlossenheit der Zünfte mit hörigen Gesellen und Lehrlingen trat allmählig das Prinzip der Gewerbefreiheit und der allgemeinen Concurrenz hervor und bewirkte einen ähnlichen, nur noch viel gewaltigeren Umschwung der Dinge, als das Prinzip der freien Theilbarkeit des Bodens. So wie sich aber die Zerstückelung des Ackers endlich von selbst begrenzt, so haben die Hoffnungen, welche aus der gesetzlichen Anerkennung des Prinzips der Gewerbefreiheit und allgemeinen Concurrenz entstanden, jetzt ihre Grenzen gefunden, da der Wunsch nach einer regelnden Gewerbeordnung aller Orten erschallt und das Prinzip in denjenigen Ländern, wo die Extreme schon erreicht sind, durch freiwillige Beschränkungen, das heißt, durch Arbeiter-Associationen umgestürzt ist.

Inland.

Berlin, vom 27. Januar. — Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Geh. Ober-Tribunals-Rath **Spons** den rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub; dem Major a. D. v. **Pelkowski**, ehemals im 1sten Dragoner-Regiment, so wie dem Land- und Stadtgerichts-Director **Rosenkranz** zu Krotoszyn den rothen Adler-Orden vierter Klasse zu verleihen; den bisherigen Ober-Landes-Gerichts-Vice-Präsidenten **Bielefeld** zu Posen zum zweiten Präsidenten des dortigen Ober-Appellationsgerichts; und den Land- und Stadtgerichts-Director, Ober-Appellations-Gerichts-Rath **Noetel** zu Frankfurt zum Vice-Präsidenten des Ober-Landes-Gerichts zu Posen zu ernennen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem General-Konsul a. D., **Theremin**, die Anlegung des ihm verliehenen herzoglich braunschweigschen Ordens Heinrichs des Löwen zu gestatten.

Ihre Majestät die Königin haben eine ruhige Nacht gehabt und befinden Sich nach derselben wohl und gestärkt. Berlin den 27. Januar 1844.

(gez.) Dr. **Schönlein**. Dr. v. **Stosch**.

Se. königl. Hoheit der Prinz **Karl** ist von Freienwalde hier wieder eingetroffen.

Der Ober-Präsident der Provinz Posen, v. **Beurmann**, ist nach Posen von hier abgereist.

Das heute ausgegebene Militair-Wochenblatt meldet unter Anderem folgende Personalveränderungen in der Armee und bei der Landwehr: Der Abschied ist bewilligt an v. **Schaper**, General-Major und Commandeur der 6. Inf.-Brigade, als General-Lieutenant mit Pension; v. **Normann**, Hauptmann vom 20. Inf.-Rgt., als Major mit der Armee-Uniform mit den vorschriftsmäßigen Abzeichen für Verabschiedete, Aussicht auf Civilversorgung und Pension; **Koels**, Major vom 24. Inf.-Rgt.; **Döbbert**, aggr. Hauptmann von demselben Regiment; v. **Schwerin**, Hauptmann vom 21. Inf.-Rgt., den beiden Letzten als Majors mit Aussicht auf Civilversorgung, allen Dreien mit der Regiments-Uniform und den vorschriftsmäßigen Abzeichen für Verabschiedete und Pension; **Crüger**, Hauptmann vom 3. Inf.-Rgt., als Major mit der Uniform des 3. Ldw.-Rgts. mit den vorschriftsmäßigen Abzeichen für Verabschiedete, Aussicht auf Civilversorgung und Pension; v. **Pelkowski**, Rittmeister vom 1. Dragoner-Regiment, als Major mit der Regiments-Uniform mit den vorschriftsmäßigen Abzeichen für Verabschiedete und Pension; v. **Lange**, Hauptmann vom 2. Bataillon 22. Rgts., als Major mit der Armee-Uniform mit den vorschriftsmäßigen Abzeichen für Verabschiedete.

△ Schreiben aus **Berlin**, vom 27. Januar. — Wie man jetzt hört, waren auf der ganzen Strecke bis nach Königsberg hin über die Ereignisse, deren Schauplatz Posen gewesen sein sollte, die ausschweifendsten Gerüchte verbreitet, die selbst so kolossale Spitzen erreichten, daß es hieß, die Malcontanten hätten sich bereits der Citadelle bemächtigt. In einer kleinen Stadt erzählte man sich, die Aufrührer (!!!) bereiteten sich vor, nachdem sie Posen genommen geradezu nach Berlin zu marschiren. O, du herrliche Oeffentlichkeit, du Produkt und frommer Wunsch der Zeitungsschreiber, wie sehr offenbart sich dein Segen bei jeglicher Gelegenheit; wie alle Nebel zerstreuend sind deine Wirkungen, wie beruhigend, wie wohlthätig für die Gemüther ist deine redliche Sprache! Man erfährt auch jetzt, daß nationale Polen und patriotische Einwohner des Großherzogthums es gewesen, welche dem Treiben gewisser Ueberläufer mit mißtrauischem Blicke zuschauten und selbst die Behörde zu deren Verhaftnahme aufforderten. Wie die Sachen also liegen, so möchte ein scharfes, in dergleichen Affairen höherer Politik geübtes Auge wohl leicht den Faden herausfinden, den zu entwirren wir aus guten Gründen dem Scharfsinne der Leser überlassen. So viel steht fest, der große Sinn, welcher unsern erhabenen König für das Großherzogthum so mild, so das nationale Leben schonend walten läßt, wird sich zur Wohlfahrt der Provinz in gedeihlicher Stätigkeit entwickeln, deren edle Einwohner, bei reifem Nachdenken, auch immer mehr erkennen und dankbar würdigen möchten, was sie dem preußischen Zepter verdanken. Hierorts wogt die bekannte Frivolität längst über das Ereigniß, und ein hiesiges Blatt erzählt Folgendes, ebenso charakteristisch für den Berliner Geist, wie bezeichnend für den milden, einem harmlosen Scherz nicht zürnenden Sinn unserer Censur: „Wir wissen auch gar nicht, warum die Leute im Großherzogthum Posen Revolution spielen wollten; haben es doch gewiß gut unter unserm König, sollen nur einmal hinüberlugen über die Grenze; da ist es sehr kalt! Die Berliner sind mit der Erklärung der Allg. Preuß. Ztg. noch gar nicht zufriedengestellt; etwas muß passirt sein — sagen sie; die Frau Muhme weiß es ganz gewiß. Nun heißt es wieder, es seien 2000 Russen — Gott steh' uns bei! — mit Sack und Pack über die preußische Grenze desertirt; was sie bei uns wollen, das weiß man nicht recht; einige sagen, sie wollten sich dem Posener Mäßigkeitsvereiue anschließen. Das hätte nun aber der russische General, dem seine Kinder durchgegangen, nicht leiden wollen, sondern gesagt: Was die Preußen können können wir auch; und zwar weit besser. Dieser selbigte General hätte nun rasch 6000 Mann genommen, und wäre, mir nichts, dir nichts, den 2000 durchgegangenen Mann nachgerückt, indem er sprach: Ich werde euch bemäßigkeitsvereinen! auf russisch: quasci nienski capuschka! Als nun diese sehr merkwürdige Geschichte passiret, hätten die Leute in Posen doch nicht recht gewußt, was sie mit all den werthen Gästen anfangen sollten, wenn sie etwa nach Posen kämen, inmaßen die Gasthöfe alle besetzt und auch keine Schlafstellen leer waren. Da hätten sie sich nun entschlossen, einstweilen militairische Ehrenbezeugungen in Bereitschaft zu halten. So wird diese Historie in unserer guten Residenzstadt Berlin erzählt.“ — In der heute hier angekommenen Aachener Zeitung citirt ein wohlunterrichteter Berliner Correspondent die Ihnen neulich von mir gegebene beruhigende Mittheilung, daß eine „Reorganisation“ — ein vortreffliches, viel bedeutendes Wort — unseres bestehenden Universitätswesens und unserer so segensreichen akademischen Lehr- und Lernfreiheit nicht zu erwarten sei, und darauf setzt er hinzu: Ich gebe Ihnen indeß die Versicherung, daß bei den und den Fakultäten über dies und jenes angefragt sei. Haben wir denn das Letztere, was uns nicht unbekannt sein konnte, jemals in Abrede gestellt; wir behaupten nochmals zur allgemeinen Beruhigung, eine tiefeingreifende Veränderung unsrer Universitätszustände, eine Veränderung unsrer durch Jahrhunderte mit dem segensreichsten Erfolg für die Wissenschaft und die wahre, verständige Freiheit gekrönten akademischen Lehr- und Lernfreiheit ist nicht zu erwarten, und viele dahin schlagende Pläne sind bereits — zurückgelegt. Hoffentlich wird diese Ansicht den verehrlichen und — wir wiederholen es nochmals — wohlunterrichteten Correspondenten der hier gern und viel gelesenen Aachener Zeitung erfreuen. — Wenn man in öffentlichen Blättern liest, in Köthen hätten sich preußische Polizeibeamte postirt, die Jedem, den sie an der Spielbank für einen Preußen halten, sofort den Paß abfordern; so heißt das sowohl den Geist unserer höheren Behörden, wie den Geist des neulich publicirten Gesetzes ganz verkennen. An der Historie ist Vieles mythisch. — Mit Nächstem erwartet man nun die Veröffentlichung der hier gepflogenen Zollconferenz-Beschlüsse, sobald gewisse Vereinbarungen über differirende Ansichten verschiedener Regierungen, die noch immer nicht ausgeglichen sind, getroffen worden. Wie man hört, hatten die Abgeordneten geradezu erklärt, sie wären nicht befugt auf eigene Hand diese Vereinbarungen zu treffen. Auf diese Weise kommt einiges Licht in die Procedur. — Nachrichten aus Paris geben die Versicherung, daß das Ministerium Guizot siegreich aus dem Kampf hervorgehen werde, und daß Herr Thiers und seine Anhänger bereits die Hoffnung aufgegeben, durch oratorische Schlachten in dieser Session das langersehnte Portefeuille zu erobern. Man erwarte, sobald die Adreßdebatten sich abgesponnen, eine durchaus ruhige Session, im Sinne des innern und auswärtigen Friedens.

†† Schreiben aus **Berlin**, vom 25. Januar. Zu den drei schon seit längerer Zeit hier bestehenden Vereinen gegen das Branntweintrinken sind im Laufe des verflossenen Jahres zwei neue hinzugekommen, so daß also jetzt 5 solcher Vereine hier bestehen. Sie erfreuen sich der wohlwollendsten Anerkennung und Unterstützung von Seiten Sr. Majestät des Königs und der höchsten Staatsbehörden. Die society of the temperance in New-York sendete im November vorigen Jahres an Se. Maj. unsern König eine Schrift: „**Die Pathologie des Magens** mit 4 Bildern, von **Thomas Sewall**, Professor der Medizin am Columbia-College“, und 8 schöne eingerahmte Tableaux, den menschlichen Magen viermal größer als den natürlichen darstellend und zwar in seinen verschiedenartigen Nüanzirungen und Epochen, von seinem gesunden Zustande beginnend bis zu seiner ärgsten Entartung durch den Branntweingenuß und dem delirium tremens aufwärts steigend. Se. Majestät haben darauf zu befehlen geruht, die Pathologie nebst den 8 Tableaux dem Professor Dr. **Kranichfeld** zu übergeben, um den geeignetsten Gebrauch davon zu machen. In Folge dessen wurde die Pathologie von dem Geh. Kabinetsrath Hrn. Dr. **Müller** und die 8 Tableaux von dem königl. Hofmarschall und Intendant der königl. Schlösser Hrn. v. **Meyerinck** dem Professor Dr. Kranichfeld übersandt. Am 26. December wurden diese Bilder vor einer höchst zahlreichen Versammlung des Vereines gegen die Alkohol-Vergiftung im Missionssaale (Sebastiansstraße No. 16) und am Tage darauf in Potsdam in einer Versammlung des dortigen Enthaltsamkeitsvereines von dem Professor Dr. Kranichfeld gezeigt und medizinisch erläutert. In beiden Versammlungen wurde der Wunsch ausgesprochen, daß jeder Enthaltsamkeitsverein ein Exemplar dieser die Vergiftung und Zerstörung des Magens durch Branntwein anschaulich darstellenden Zeichnungen zum Eigenthum erhalten möchte. Auch hierzu hat Se. königl. Majestät Ihre gnadenreiche Hand geboten und folgendes Kabinetsschreiben an den Prof. Dr. Kranichfeld zu erlassen geruht: „Auf Ihre Vorstellung vom 7ten d. M. habe ich Ihnen zur Vervielfältigung und weiteren Verbreitung der, den Magen des Branntweintrinkers in seinen verschiedenen Epochen darstellenden Bilder einen Beitrag von 60 Rthlr. bewilligt, dessen Zahlung der Finanzminister verfügen wird. Berlin den 30. December 1843. **Friedrich Wilhelm.**“ Der Prof. Dr. Kranichfeld wird daher diese 8 Tableaux durch Steindruck vervielfältigen lassen und jedem Monatshefte des von ihm herausgegebenen „ärztlichen Volksfreundes“ vom 1. Februar d. J. ab eine Zeichnung ohne Erhöhung des Subscriptionspreises dieser Zeitschrift (20 Sgr. für den Jahrgang von 12 Bogen) nebst erläuterndem Texte beifügen. Als Beiblatt zu dem ärztlichen Volksfreunde erscheint die „statistische Chronik der Alkohol-

Vergiftung" (16 Sgr. für den Jahrgang von 12 Blättern.) Beide Zeitschriften verdienen wegeu ihres gemeinnützigen Inhaltes die weiteste Verbreitung und können für die angegebenen Preise durch alle Postämter und die hiesige Buchhandlung von A. Wohlgemuth bezogen werden.

(Magd. Z.) Unter den Fabrikarbeitern ist leider bei uns auch das Elend entsetzlich gestiegen. Namentlich sind es die Seiden- und Kattunwirker, welche entweder keine Arbeit mehr haben, oder doch so wenig verdienen, daß ihr Zustand ein verzweiflungsvoller ist. Trotzdem, daß der letzte schlesische Landtags-Abschied in Bezug auf den gedrückten Handel und das Elend der arbeitenden Klassen daran erinnert, wie Hülfe nicht bloß vom Staate zu erwarten und zu verlangen sei, sondern auffordert, durch verbesserte Arbeit die Concurrenz zu besiegen, — haben doch diese armen Leute die Idee, es stände in der Macht der höchsten Behörden, ihrem Elende abzuhelfen. Es hieß, sie wollten mit Fahnen und Emblemen vor das Schloß ziehen, und den König um Hülfe anflehen. Man sieht, wie wenig die Arbeiter bei uns einen Begriff von den Folgen der politischen Stellung, von den Einwirkungen anderweitiger Kräfte und Beziehungen haben. Sie schieben ihr Unglück auf den guten oder schlechten Willen Einzelner, ohne daran zu denken, daß diese eben so wie sie selbst unter dergleichen Conjuncturen zu leiden haben. — Gestern erregten einige Anschläge in den Auditorien der Universität vieles Aufsehen unter den Studenten. In diesen Anschlägen heißt es, die Regierung beabsichtige die Universitäten umzugestalten und diese Umgestaltung solle auf Folgendem beruhen: 1) Man wolle Compendien einführen, nach denen sich der Docent zu richten habe; 2) sollten den Studenten feste Plätze angewiesen werden, welche nicht vertauscht werden dürften, damit eine Kontrolle des Collegienbesuches möglich sei; 3) solle jede 4te Woche im Monat dazu verwendet werden, das in den drei ersten Vorgetragene zu repetiren und abzufragen. — Wahrscheinlich werden die akademischen Behörden strenge Nachforschungen nach dem Verfertiger dieser Anschläge machen. Die Vorfälle in Halle und andern Universitäten scheinen hierzu den Grund abzugeben.

(D. A. Z.) Zwar giebt die Allg. Pr. Zeit. offizielle Mittheilungen über die Vorfälle in Posen, doch dürfte es vielleicht von Interesse sein, einiges nicht Mißgetheilte nachzuholen, das von glaubwürdigen Reisenden mitgetheilt ist. Auffallend ward die Menge vornehmer und geringer Polen (aus dem Königreiche Polen, Galizien ꝛc.) vor ungefähr 2 Monaten in Berlin, ebenso fiel es auf, daß in diesem Winter wenig polnischer Adel nach Posen kam. Nun soll zwar nicht behauptet werden, daß damit die letzten Vorfälle in Posen zusammenhängen, indeß mag es doch die Behörden besonders aufmerksam gemacht haben. Hierauf erfolgte die Verhaftung einiger dreißig russischen Ueberläufer. Bereits am 19. Jan. sollte eine mit der Post angekommene Person durch Ueberlieferung von Posen aus die Nachrichten hier erzählt haben, welche sich später als ungegründet erwiesen; am 20. Januar kam nächst der Estafette des Oberpräsidenten Nachricht an ein hiesiges Handlungshaus; der Oberpräsident von Beurmann, noch in Folge überstandener Pockenkrankheit angegriffen, konnte erst am 22. Januar hier eintreffen, um einer schon früher bestimmten, mit jenen Angelegenheiten also gar nicht zusammenhängenden Conferenz beizuwohnen; er ist heute bereits wieder abgereist. — Man hatte sich in der Stadt erzählt, daß der Regierung über ein Complot in Posen aus Paris Notiz geworden, was dahingestellt bleiben mag, jedenfalls nichts beweisen würde, da weiter nichts vorgefallen.

Deutschland.

Oldenburg, vom 23. Januar. — Heute Nachmittag um 1 Uhr ist die Frau Großherzogin von einem gesunden Prinzen leicht und glücklich entbunden worden.

Karlsruhe, vom 23. Januar. 21ste Sitzung der zweiten Kammer. Nach Bekanntmachung der neuen Eingaben und nachdem der Präsident der Kammer eröffnet hatte, daß die erste Kammer noch erhaltenen Mittheilungen die Gesetzentwürfe über die Verwandlung unbeibringlicher Steuerstrafen und die Abänderung des §. 46 des Zollstrafgesetzes angenommen habe, welche Mittheilungen sofort an die Abtheilungen zur Vorberathung verwiesen werden, begründet der Abg. Sander seine Motion, betreffend die Verantwortlichkeit der Stände-Mitglieder für ihre Aeußerung in der Kammer. Der Motionssteller trägt darauf an, von Seite der Kammer auszusprechen, daß dieselbe competent sei, dem Abgeordneten Welcker zu untersagen, sich auf die gegen ihn erhobene Klage einzulassen, denn nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge sei man schuldig, den Abg. Welcker gegen die Angriffe des Standes und des Hofgerichts Freiburg auf den Grund der Competenz der Kammer zu schützen und zu vertheidigen, — sodann aber auch die Regierung um die Erlassung eines Gesetzes zu bitten, wonach kein Abgeordneter auf den Grund irgend einer Aeußerung gegen einen Abgeordneten selbst oder gegen einen Dritten wegen einer Ehrenkränkung oder Verläumdung belangt werden könne. Der Redner fügt seinem Vortrag folgende Schlußbetrachtung an: „Es ist im höchsten Grade bedauerlich in der vorliegenden Sache zu sehen, wie alle Staatsstellen, wie das Stadtamt und das Hofgericht Freiburg, wie das Oberhofgericht, das Justizministerium und das Staatsministerium Partie gegen den Abgeordneten Welcker und gegen unser Recht genommen haben. Es geht aus dieser Reihe von Entscheidungen eine der vielfachsten Krankheitserscheinungen unsers krankhaften öffentlichen Zustandes hervor. Insbesondere ist es bei den Staatsstellen dahin gekommen, daß Alles, was auf die Repräsentativ-Verfassung und die Rechte der Kammer, was auf eine freie Entwickelung dieser Rechte und der Rechte der Bürger zurückgeht, in seiner Anwendung beschränkt, in seiner Erklärung und Erläuterung verkümmert wird. Leider ist es bei uns dahin gekommen, daß ein Beamter, wenn er constitutionelle Grundsätze verräth, zugleich fürchten muß, gedrückt und verfolgt zu werden. Ein constitutionelles Regierungssystem nennt man es, wenn man öffentliche Staatshandlungen eines Abgeordneten als reine Privatsache ansieht. Betrübend ist dies für jeden wahrhaften Freund des Fürsten und des Vaterlandes, und das ist es, was die Reibungen der Zeit zwischen den verfassungsmäßigen Gewalten der Staats, was das Mißtrauen im Volk erweckt, daß seine Angelegenheiten nicht nach Gesetz, sondern nach dem politischen Standpunkt der betreffenden Behörde entschieden werden. Darum erkläre ich offen und deutlich, so lange man von Seiten der Regierung auf dem bis jetzt eingeschlagenen Wege beharrt und man besonders in der vorliegenden Frage nicht anerkennt, daß man mit Unrecht die Sache als Privatsache behandelt habe, so lange glaube ich, daß alle die schönen Worte, die man von Einigkeit und Versöhnung hört, welche Worte nur dann wahr sind, wenn sie auf gegenseitiger Achtung und Anerkennung der gegenseitigen Rechte beruhen, keine Wahrheit sind. So lange man auf dem betretenen Wege nicht umkehrt, sage ich: „Maske, ich kenne dich, du kannst mich nicht verführen. Ich traue dir nicht und deinen Worten." Die Motion des Abgeordneten Sander wird in den Abtheilungen zur Berathung verwiesen und deren Vorausdruck beschlossen. Hecker: Nur der könne die Motion nicht unterstützen, der aus der Repräsentativ-Verfassung eine Repräsentativ-Comödie gemacht wissen wolle, wobei es erlaubt sei, ein unmaßgebendes und demüthiges Wort zu sprechen. Wenn jedem frei sprechenden Manne eine Reihe von Untersuchungen drohe, und das Schwert des Damokles stets über ihm hänge, so werde man statt Wahrheit Unwahrheit, statt Tadel Zweifel und statt Anklage lediglich bescheidenen Dank vernehmen. Wem soll auch derjenige, der die höchsten Rechte des Volks und der Menschheit hier vertheidigt, zuletzt für seine Aeußerungen Rechenschaft geben? Etwa einem Assessor, der während seines ersten fünfjährigen Stadiums von seinem Amt gejagt werden könne oder gegenüber von einem Richter, der eine Creatur des Ministers sei, wenigstens von ihm zum Amt vorgeschlagen werden und ebenfalls während des ersten Quinquenniums wieder entlassen werden könne? Das würde dem Wesen der Repräsentativ-Verfassung schnurstracks widersprechen. v. Itzstein erklärt, daß noch nie eine Motion in diesem Saale vorgekommen, die in das parlamentarische Wirken der Deputirten tiefer eingegriffen habe als diese, und sie sei daher der Berathung in den Abtheilungen vollkommen würdig. Gottschalk bemerkt, daß die Redefreiheit besonders für die einfachen Bürger, die nicht gewohnt, ihre Worte auf der Goldwage abzuwägen, von Wichtigkeit sei und besonders diese hierin geschützt werden müßten. Schaaff erklärt sich zwar für die Verweisung der Motion in die Abtheilungen, bemerkt aber, daß er dem Vortrag nicht in allen seinen Theilen zustimmen könne. Es seien darin Behauptungen aufgestellt, die sich nun und nimmermehr rechtfertigen, ja nicht einmal beschönigen lassen. Der Redner habe unter Andern den Gerichten Vorschub geben wollen, wie sie urtheilen sollen, und dadurch in das Räderwerk des gerichtlichen Verfahrens eingegriffen, indem der Richter unabhängig dastehen und nur nach seiner Meinung und Ueberzeugung seine Urtheilssprüche gebeu solle. Sander: Es sei gewiß ein starker Schritt, von Seiten des Staatsministeriums die Sache des Abg. Welcker für eine reine Privatsache zu erklären. Er als Jurist könne dies nicht begreifen. (Schluß folgt.)

Frankfurt a. M., vom 23. Januar. (L. Z.) Das Gerücht, daß die Bundesversammlung sich in diesem Augenblicke mit der Preßangelegenheit beschäftige, ist ungegründet, wiewohl die hohe Versammlung diesen wichtigen Gegenstand nicht aus den Augen verliert, auch wahrscheinlich nach der Rückkehr des Grafen von Münch-Bellinghausen aus Wien aufnehmen wird. Der Herr Bundespräsidial-Gesandte wird aber nicht vor dem Frühjahre hier erwartet. Nach Mittheilungen aus Darmstadt wird der Großfürst-Thronfolger von Rußland schon Anfang März in Darmstadt wieder erwartet, sich aber von da nach Italien begeben. Die Frau Großfürstin, Gemahlin des Thronfolgers, wird einen Theil des Sommers noch in Deutschland verbringen und mit Bestimmtheit wird behauptet, daß die Kaiserin von Rußland in diesem Sommer Deutschland besuchen werde, um eine Badekur zu gebrauchen. — Lessing ist wieder nach Düsseldorf zurückgekehrt, ohne daß sich das Gerücht, er sei an Ph. Veit's Stelle zum Direktor des Städel'schen Kunstvereins ernannt worden, bestätigte. Lessing's „Huß" zieht in unserer Gallerie immer noch zahlreiche Bewunderer an. — Es bestätigt sich, daß die Spitze unseres Domthurmes ausgebaut werden soll und zwar mit Gußeisen. Diese eiserne Spitze soll eine Höhe von 140 Fuß erhalten.

(H. N. Z.) Das schon früher aufgekommene Gerücht, wonach die Hand der Großfürstin Olga von Rußland, zweiten Tochter des Kaisers Nicolaus, dem Erzherzoge Stephan von Oesterreich zugedacht wäre, wiederholt sich in unsern höhern Kreisen. Der Erzherzog, heißt es, würde sich, gleich nach Vollendung der mit seiner jetzigen Stellung verknüpften Einrichtungen, nach St. Petersburg begeben, wo alsdann die feierliche Verlobung, wahrscheinlich auch die Vermählung statthaben solle.

Vom Rhein, vom 21. Januar. (Karlsr. Z.) Dem Vernehmen nach beabsichtigt der Herzog von Bordeaux sich im nächsten Frühlinge in Gesellschaft seines Oheims, des Herzogs von Angouleme, falls dessen Gesundheitszustand, wie man hoffen zu dürfen glaubt, bis dahin sich in solchem Grade gebessert haben wird, daß in dieser Hinsicht keine Verhinderung der projektirten Reise bestände, durch die Schweiz nach Italien zu begeben.

Oesterreich.

† Schreiben aus Wien vom 26. Januar. — Gestern fand die feierliche Beisetzung der irdischen Ueberreste der Erzherzogin Marie Caroline ganz nach dem herkömmlichen Ceremoniell statt. — Se. königl. Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, welcher von Sr. Maj. dem Kaiser durch Verleihung des königl. ungarischen St. Stephans-Ordens-Großkreuzes ausgezeichnet worden ist, wird heute Abend Wien verlassen, um über München seine Reise nach Rom fortzusetzen. — Berichten aus Görz zufolge war in dem Befinden des Herzogs v. Angouleme noch keine wesentliche Veränderung eingetreten; der Herzog von Bordeaux wurde ständlich erwartet. — Die in Folge des schlechten Zustandes der Wege in der Türkei heute erst, also um mehrere Tage verspätet, hier eingetroffene Post aus Konstantinopel hat keine Neuigkeit von besonderem Belang gebracht. Dagegen wird durch die damit eingelangten Berichte die schon bekannte willkürliche Verabschiedung Xaver Paschas (Capitain Walkers), dem zugleich bedeutet wurde, daß sein Gehalt von dem Tage dieser Eröffnung aufhöre, nebst der Anzeige von anderen nicht minder willkürlichen Maßregeln um dem zerrütteten Finanz-Zustand aufzuhelfen mit dem Bemerken offiziell bestätigt, daß dadurch ohne Zweifel von verschiedenen Seiten Reklamationen werden hervorgerufen werden, die der Pforte nicht geringe Verlegenheiten bereiten dürften. — Aus Preßburg wird geschrieben, daß in der am gestrigen Tage daselbst gehaltenen gemischten Sitzung des Reichstages die königl. Resolution in Betreff des Gebrauchs der ungarischen Sprache beim Landtage verlesen worden sei. Da dieselbe ohne Zweifel im Druck erscheinen wird, so beschränke ich mich darauf, aus ihrem höchst versöhnlichen Inhalt vorläufig nur die wesentlichsten Punkte mitzutheilen. Es wird nämlich darin bestimmt, daß die königl. Propositionen, Resolutionen und Rescripte künftig in ungarischer Sprache abgefaßt werden sollen, daß man sich auf dem Reichstage bei beiden Tafeln ausschließlich der ungarischen Sprache zu bedienen habe; jedoch den kroatischen Deputirten noch für 6 Jahre der Gebrauch der lateinischen Sprache gestattet sein soll, daß sich die königl. ungarische Statthalterei in Ofen, ausschließlich der ungarischen Sprache zu bedienen habe, daß Se. Maj. geeignete Anstalten in Betreff der ungarischen Sprache, als Sprache des öffentlichen Unterrichts treffen werde, und daß endlich die kroatischen Jurisdictionen ungarische Zuschriften anzunehmen verpflichtet, ihnen aber für jetzt noch gestattet sein soll, lateinisch zu correspondiren ꝛc. Ohne Zweifel werden diese eben so milden als billigen, und vom versöhnendsten Geiste dictirten Bestimmungen, die durch den Sprachenstreit aufgeregten Gemüther besänftigen, und somit dürfte die hierdurch veranlaßte Krisis des Landtages als glücklich überstanden betrachtet werden.

Frankreich.

Deputirten-Kammer. Sitzung vom 22. Januar. Der Präsident: Die Kammer nimmt die Diskussion über den Adreß-Entwurf wieder auf. Herr Thiers hat das Wort zu Gunsten des Amendements des Herrn Billault zum §. 4. Hr. Thiers: (Tiefe Stille) Meine Herren, die Worte, die ich in den Bureaux über den Entwurf gesprochen, sind kommentirt und unrichtig ausgelegt worden. Ich besteige die Tribüne blos, um den richtigen Sinn derselben anzugeben. Es ist meine Pflicht, diesen herzustellen. Ich werde der Kammer sagen, was ich über den hochwichtigen Gegenstand, der sie beschäftigt, denke. Ich werde dabei jede persönliche Diskussion vermeiden. Der Hr. Minister des Aeußern hat das Nämliche in Beziehung auf mich gethan, ich werde ihn nachahmen. Von 1830 bis 1836 war die Allianz Frankreichs mit England sehr enge. Von 1836 bis 1839 ließ sie nach, 1840 wurde sie gebrochen. Diese Allianz sucht man wieder anzuknüpfen, stellt man 1844 als bestehend dar. 1830 gab uns England Beweise der Theilnahme. Zur Zeit der Trennung Belgiens von Holland theilte es unsere Ansicht und dies war die Ursache unserer Verbindung mit dieser Macht. Außerdem zeigte sich England bei jeder Gelegenheit unseren Interessen entgegen. Man weiß, daß ich kein Gegner der englischen Allianz bin; aber die Zeit zerstört viele Täuschungen; die Erfahrung hat uns einigen Rückhalt eingeflößt; darum müssen wir, ehe wir uns über die Möglichkeit einer aufrichtigen Uebereinstimmung Frankreichs mit England aussprechen, die Frage ganz in der Nähe betrachten. Wir müssen prüfen, ob es nicht etwa dem Ministerium unmöglich sein dürfte, für die Rechte des Landes eine Genugthuung zu erhalten, welche die Würde der Kammer und Frankreichs hervorheben könnte. Ehe wir etwas entscheiden, müssen die nationalen Anforderungen, diejenigen, welche das gute Recht und die Ehre vorschreiben, vollständige Genugthuung erhalten. Ich habe von dem Ursprung der engl. Allianz gesprochen; von ihrem Fortschritt bis 1836. Seit dieser Epoche ist diese Allianz nur noch eine Lüge, wir vertrauen ihr und sie hängt uns nur Schlappe über Schlappe an. Belgien kann die Genugthuung nicht erhalten, auf die es bezüglich Limburgs und Luxemburgs ein Recht hat; endlose Kämpfe entspinnen sich in Spanien; man zwingt uns Ancona zu räumen. In dieser Beziehung haben wir uns gegen das Kabinet vom 15. April verbündet. Es hatten uns nämlich die ununterbrochenen Schlappen der franz. Politik betroffen. Die engl. Freundschaft war die Ursache der Zeichen des Verfalls, die wir bemerkten. Wir bekämpften also das Kabinet vom 15. April, trotz der persönlichen Achtung, die uns sein Chef einflößte. (Geräusch.) Der böse Wille Englands hat sich bis zu der Epoche geoffenbart, wo es plötzlich, 1840, die Maske abwarf und offen feindlich auftrat. In dieser Lage hatte die Kammer in der Isolirung die zu befolgende Politik erkannt. Das Kabinet hielt dafür, daß diese Politik sich nicht durch hinreichend rasche Resultate offenbarte. Es wollte Anfangs die europäische Eintracht wieder herstellen; als ihm hierauf verdrießliche Manifestationen bewiesen hatten, daß diese europäische Eintracht, nach welcher es strebte, nur eine Chimaire war, neigte es plötzlich wieder zu der engl. Allianz; ein von Seiten des Herrn Guizot und zu einer dem Bruch vom 15. Juli so nahen Epoche außerordentlicher Entschluß. Die englische Allianz, welche vordem für den Frieden Europa's unerläßlich war, hat nicht mehr dieselbe Wichtigkeit. Heut zu Tage will Niemand den Krieg, weder Rußland noch Oesterreich, noch Preußen. Rußland ist zu sehr mit Polen beschäftigt, um den Krieg zu suchen; Oesterreich hat in Italien zu viel zu thun. Frankreich hat den europäischen Krieg nicht mehr zu fürchten, es müßte ihn denn durchaus wollen. Was wir in Frankreich bemerken, die kommerzielle und die industrielle Bewegung, ist uns nicht eigenthümlich. Sie ist in Europa allgemein. Jedermann will den Frieden und die Ruhe. England hat ihn unter allen Mächten zuerst nöthig. Die englische Allianz ist also keine Garantie des Friedens mehr. Sie hat viel vermocht, sie ist nicht mehr unentbehrlich. Was Spanien betrifft, hat der Herr Minister des Aeußern zwischen der Lage von 1844 und der von 1840 eine Parallel gezogen. In Spanien hat nach meiner Meinung ein einziger Staatsmann viel gethan, der Zufall. (Gelächter.) Außerdem hat sich wohl Niemand der Vorgänge sonderlich zu rühmen. Ich habe fortwährend gewünscht (denn Spanien ist Frankreich nöthig), daß unsere Beziehungen zu diesem Lande sich besser gestalteten. Aber so lange in Spanien keine feste und starke Verwaltung besteht, vermag unsere Regierung in diesem Lande nichts. Ihre Handelsinteressen werden daselbst zerstört werden. Zur Zeit treibt England, trotz der Zölle, in Spanien Handel, als ob es keine Zölle gäbe. Was aber Griechenland betrifft, das in meinem Auge die orientalische Frage unter einer neuen Form darstellt, so frage ich: wie weit sind wir? In der alten Politik war Frankreich im Orient die einzige Schutzmacht für die christlichen Bewohner. Eine Tradition stellte die Fahne Ludwigs des heil. und Ludwigs des XIV. im Orient als Retter dar. Die christlichen Bewohner hatten diese umgestaltete aber glorreiche und mächtige Fahne aufgepflanzt. Jetzt ist England angeblich mit uns im Einverständniß. Unter welcher Bedingung? Unter der Bedingung, den Einfluß zu theilen, unter der Bedingung eines gemeinschaftlichen Protektorats. Ich begreife das herzliche Einverständniß von seiner Seite. Rußland wirft einen gierigen Blick auf die schönen Länder, welche die Aufmerksamkeit aller Mächte zu jeder Zeit auf sich gezogen haben. Ich könnte wohl begreifen, daß man sich mit England verbände, um sich diesen Uebergriffen entgegen zu stellen. Hat nun das herzliche Einverständniß mindestens dieses Resultat gehabt? Keinesweges. Rußland befestigt seinen Einfluß in Konstantinopel mehr und mehr. Unsere Diplomatie, welche im Einverständniß mit England den Czaar zurücktreiben müßte, hat keinen Erfolg gehabt. Oder aber, wenn wir je ein Zeichen des Lebens, der Macht von uns geben, so geschieht es nur hinter England; wir lassen uns von ihm in's Schlepptau nehmen. Wäre es nicht weise gewesen, bei Förderung der englischen Interessen, die französischen Interessen zu schonen? Wäre es nicht ein Zeichen der Gewandtheit, wenn unsere Politik sich nur in so weit in die Interessen der englischen Politik verwickeln ließe, als uns diese Nutzen bringt? Die Ungeduld des Kabinets, die englische Allianz wieder herzustellen, geht gerade gegen den Zweck, den es verfolgt. Es hat die Gefühle des Landes mit Füßen getreten. (Geräusch auf der Ministerbank.) Ich erstaune über die Unterbrechung, die ich nicht qualifiziren will. Ich wiederhole es, die Resultate rechtfertigen meine Worte. Nach 1840 haben Sie die Ansicht des Landes so wenig errathen, daß Sie Sich sogar beeilt haben, auf die Annäherung der beiden Regierungen hinzuarbeiten. Die beiden Regierungen einander nähern, das war Ihre unmittelbare Absicht. Sie hatten keine andere Absicht, und um es zu beweisen, brauche ich mich blos auf Ihre eigenen Worte zu beziehen. Als die beiden Kammern die Frage des Durchsuchungsrechts diskutirten, erklärten Sie selbst, daß die ersten Schwierigkeiten in den Unterhandlungen von den Gefühlen von 1840 kämen. Ich habe also guten Grund zu behaupten, daß Sie, indem Sie von Anfang an auf die Annäherung der beiden Länder hinarbeiteten, indem Sie die Inlative dieses Entschlusses ergriffen, die Gefühle des Landes mit Bewußtsein verkannt haben. (Lange Unterbrechung.) Herr Guizot besteigt unmittelbar die Tribüne, um zu antworten. Die Sitzung dauert fort.

Paris, vom 22. Januar. — Die Adreßkommission hat das Amendement des Herrn Bethmont mit Einstimmigkeit angenommen. Dasselbe schlägt die Worte „nationale Souverainität" für den Ausdruck „nationale Unabhängigkeit" im letzten Paragraphen vor.

Man liest im Auxiliaire Breton: Seit einigen Tagen ist das Gerücht verbreitet, es sei von Vannes eine offizielle Depesche abgeschickt worden, welche melde, daß an den Küsten des Morbihan ein englisches Schiff, welches zehntausend Flinten an Bord gehabt, weggenommen worden sei.

Der türkische Botschafter, Reschid Pascha, ist hier eingetroffen.

Man schreibt aus Algier vom 10. Januar: General Bugeaud hat eine Kameelreiterei errichtet. Auf jedem Thier sitzen zwei Soldaten; nur die Offiziere haben eins allein.

Briefe aus Tunis melden, daß der Dey große Vertheidigungs-Anstalten mache und fest entschlossen sei, die Angriffe der sardinischen Flotte energisch zurückzuweisen.

Spanien.

Madrid, vom 24. Januar. — Die Anstellung der beiden Söhne der Infanten Francisco läßt vermuthen, daß einer derselben Aussicht auf die Hand der Königin habe.

Von der spanischen Grenze, vom 18. Januar. Das Fort San Fernando zu Figuieres ist von den Truppen der Regierung besetzt worden.

Großbritannien.

Dublin, vom 20. Januar. — Gestern wurde das Verhör des Stenographen Roß vor der Queens-Bench fortgesetzt. Der Zeuge las aus seinen Notizen einen Bericht über ein Meeting in der Kornhalle am 28sten August vor, in welchem Hr. O'Connell einen Plan bezüglich der Wiederherstellung des irischen Parlaments auf das Tapet brachte, und wollte gleichfalls einen Bericht über das Meeting vom 29. August vorlesen, als der Anwalt, Hr. Henn, von Seiten der Vertheidigung den Einwand machte, daß der Zeuge gestanden habe, bloß die Theile der Rede O'Connell's, welche ihm wesentlich dünkten, vollständig und wörtlich aufgezeichnet, das Uebrige aber nur im Auszug notirt zu haben, und daß folglich dieser Bericht nicht als Zeugniß gelten könne. Der Gerichtshof verwarf jedoch diesen Einwurf. Hierauf berichtete der Zeuge über verschiedene andere Meetings, welche auf jenes folgten. Hr. Henn legte ihm sehr scharfe Querfragen vor und brachte ihn zu dem Geständniß, daß er zu jener Zeit von der Regierung 400 Pfd. für die Berichte, die er ihr geliefert, erhalten habe. Hierauf fragte ihn Hr. Henn, wer ihm eigentlich Auftrag dazu gegeben; allein Sergeant Moore opponirte gegen diese Fragen, weil kein Zeuge der Krone anzugeben brauche, wer ihn zur Berichterstattung aufgefordert, und der Gerichtshof erkannte die Einrede für gültig. Der Zeuge gab ferner an, daß er, ehe er nach England gekommen sei, von einem hochgestellten Staatsbeamten desfalls eine Mittheilung erhalten habe. Die verschiedenen Meetings, denen er beigewohnt, seien übrigens friedlich gewesen und Niemand habe die Ordnung gestört. — Am 20sten wurde der Zeuge Jackson vernommen. Dieser gab an, daß er während des Sommers als irischer Correspondent des Morning-Herald fungirt und an dieses Blatt über verschiedene Meetings der Repeal-Association Bericht erstattet habe. Der Zeuge legte seine Original-Berichte an den Herald vor, welche zum Behufe des Verhörs aus London zurückgesandt worden waren. Sein Zeugniß war jedoch von geringer Bedeutung und hatte nur in sofern Interesse, als er verschiedene Dokumente vorlegte, welche er bei verschiedenen Meetings, als von der Association ausgegangen, erhalten hatte. Darunter waren auch Plane zur Wiederherstellung des irischen Parlaments und zur Bildung der Schiedsgerichte. Auf die Querfragen der Anwälte der Repealer gestand er, daß er kein regelmäßiger Berichterstatter gewesen sei und sich öfters der Notizen anderer bedient oder auch aus den irischen Blättern ganze Stellen entnommen habe, um seine Berichte nach London zu vervollständigen. Aus diesem Grunde beantragten die Anwälte der Repealer, daß sein Zeugniß für ungültig erklärt werden solle. Der Gerichtshof entschied jedoch dahin, daß diese Frage später in Betracht gezogen werde. Hierauf wurde J. Brown, der Drucker der Repeal-Association, verhört. Er gab an, daß er mehre Dokumente für die Repeal-Association gedruckt habe und dafür von Herrn Ray bezahlt worden sei. Unter diesen Drucksachen waren: Grundsätze des Comité's zur Bildung des irischen Parlaments; Instructionen Behufs der Ernennung von Repeal-Pflegern; Erlasse der Association an die Einwohner von der brittischen Krone unterworfener Grafschaften u. s. f. Diese Dokumente waren sämmtlich in einem Jahre gedruckt worden; der Zeuge konnte jedoch die Zeit nicht genau angeben. Die Instructionen Behufs der Ernennung von Repealpflegern sollten vorgelesen werden, worauf einer der Anwälte der Repealer erklärte, daß dieselben nicht angenommen werden könnten, weil sie in dem Spezialbericht, den die Krone den Angeklagten mitgetheilt, nicht einbegriffen seien. Der General-Fiskal behauptete, es sei in einem Prozesse, in dem es sich um Verschwörung handle, nicht nöthig, daß die Beweise, worauf die Verfolgung beruhe, in dem Spezial-Bericht angegeben würden. Der Gerichtshof entschied für die Zulässigkeit der fraglichen Dokumente.

Schweiz.

Aargau. Am 13. Januar wurde F. Urich, Pfarrer in Olsberg, eines nicht unbedeutenden Kirchendiebstahles wegen gefänglich eingezogen. Der Verhaftete wird nämlich beschuldigt, mehrere dem Kirchendienste gewidmete und in seinem Gewahrsam gelegene Gegenstände, unter denen mehrere hundert Perlen, von einem rothsammetnen mit Gold, Perlen und Granaten gestickten Meßgewande entwendet, und an Juden verkauft zu haben.

Italien.

Rom, vom 15. Jan. (A. Z.) Heute Vormittag empfing Se. H. der Papst in einer feierlichen Audienz Se. k. H. den Kronprinzen von Württemberg, der durch den österr. Botschafter, Graf v. Lützow, eingeführt war. Der Papst unterhielt sich mit seinem bekannten Wohlwollen geraume Zeit mit dem deutschen Königssohn, sowie mit den Herren seines Gefolges. Der Kronprinz beschäftigt sich fleißig mit Besichtigung der zahllosen Merkwürdigkeiten des neuen wie des alten Roms. Graf v. Lützow giebt zu Ehren des hohen Gastes heute Abend einen großen Festball. Auch der Prinz Georg v. Cambridge befindet sich auf seiner Reise nach Corfu seit einigen Wochen hier, lebt aber ganz zurückgezogen von allen Gesellschaften im strengsten Inkognito unter dem Namen eines Grafen v. Culloden. — Der russ. Gesandte, geh. Rath v. Butenieff, hat häufige Conferenzen mit der päpstlichen Curie; zugleich bemerkt man lebhaften Courierwechsel zwischen hier und St. Petersburg. — Heute hat uns der, seit vielen Jahren hier bei der russ. Gesandtschaft angestellte erste Legations-Secretair Staatsrath P. v. Kriwzoff in Urlaub verlassen, um in Rußland seine Familiengeschäfte in Ordnung zu bringen. Herr von Skareatin wird interimistisch dessen Stelle vertreten.

Mit zwei Beilagen.

Erste Beilage zu № 25 der privilegirten Schlesischen Zeitung

Dienstag, den 30. Januar 1844.

Niederlande.

Amsterdam, vom 21. Januar. (Rh.- u. M.-Z.) Eiligst melde ich Ihnen, daß die prüfenden Abtheilungen der Kammer den Entwurf zu dem Gesetz wegen außerordentlicher Besteuerung in ihrem Berichte ab-lehnen!

Griechenland.

Nachrichten aus Athen vom 10. Januar melden: Der von der Deputirten-Commission ausgearbeitete Constitutions-Entwurf ist heute gedruckt unter die Mitglieder der National-Versammlung vertheilt worden. — Der Inhalt desselben ist den von uns bereits mitgetheilten Hauptdaten im Ganzen gleichlautend, nur kommt noch Folgendes beizufügen: Der König ernennt die Senatoren auf die Zeit einer zehnjährigen Wirksamkeit in dieser Stelle; der Senat besteht aus 27 bis 40 Mitgliedern, welche dem Staate in gewissen hohen Stellen gedient haben müssen. Die Deputirtenkammer ist aus 80 Mitgliedern zusammengesetzt. Die Senatoren beziehen einen fixen monatlichen Gehalt von 500 Drachmen, die Deputirten dagegen erhalten auf die Zeit der Dauer der Sessionen eine monatliche Entschädigung von 250 Drachmen. Das Wahlgesetz wird ungesäumt bekannt gemacht werden. Die Kammern sollen alljährlich auf den 15ten (27.) Januar zusammen berufen und wenigstens durch zwei Jahre versammelt bleiben. Nur die diesjährige Versammlung soll innerhalb drei Monaten nach der definitiven Annahme der Verfassungs-Urkunde zusammen berufen werden. — Gestern ist der erste türkische Hospodar der Wallachei, Fürst Karadscha, nach langwieriger Krankheit und im hohen Alter von 96 Jahren, hier mit Tode abgegangen. — Der Observateur Grec vom 9. Janr. schreibt: Der König hat die aus seiner Privat-Kasse angewiesenen monatlichen Almosengelder, welche die einzige Stütze so vieler Unglücklichen bilden, abermals erhöhen lassen. Auch die Königin hat den geachteten und menschenfreundlichen Dr. Reser, Leibarzt Ihrer Majestäten, mit der Austheilung von wohlthätigen Gaben in ihren Namen beauftragt.

Osmanisches Reich.

† Schreiben von der türkischen Grenze, vom 20. Januar. — Berichten aus Montenegro zufolge, hat der Vladika, nachdem er mit Umgehung seines Bruders einen seiner Neffen provisorisch an die Spitze der Landesverwaltung gestellt hatte, Cettinje ganz unerwartet verlassen, um eine Reise nach Wien zu unternehmen. (Er ist bereits in Triest angekommen.) Als Zweck dieser Reise wird angegeben: 1) daß der Vladika durch seine persönliche Verwendnung bei der dortigen russ. Repräsentation eine Erhöhung der von ihm bisher von Rußland bezogenen Unterstützungsgelder zu bewirken hoffe; 2) daß, nachdem alle Versuche die verlorenen Inseln Branina und Lessandria mit Gewalt der Waffen wieder zu gewinnen, sich als fruchtlos erwiesen, er zu diesem Ende diplomatische Verwendung anzusprechen beabsichtige, und 3) heißt es, daß er mit der russ. Repräsentation in Wien die frühern Verhandlungen wegen Verpflanzung von einigen tausend Eingebornen, des ebenso armen als übervölkerten Gebirgslandes Montenegro nach den Grenzen des Kaukasus, wo sie, des Gebirgskrieges gewohnt, gute Dienste hoffen ließen, wieder aufnehmen wolle.

Jassy, vom 4. Januar. (D. A. Z.) — Das Tagesgespräch ist hier, daß die russische Regierung, seit Jahren dringend von der Kaufmannschaft zu Galacz und einer fremden Handelsgesellschaft angegangen, die Versandungen der Donaumündungen austiefen zu lassen, sich endlich nach langem Hinhalten dazu entschließt, damit die von Galacz ankommenden Schiffe ungehindert in das schwarze Meer gelangen können.

Miscellen.

Berlin. Die Heldin des Tages ist eine zu 15jähriger Strafarbeit verurtheilt gewesene Diebin, Namens Braun, welche in Brandenburg saß, dort entsprang und hier binnen 2 Wochen nahe an 20 gewaltsame und einträgliche Diebstähle ausführte, bis man sie zuletzt ertappte und festhielt. Diese Virtuosin ihres Fachs ist erst 22 Jahr alt und hat nun die Aussicht ziemlich ihr ganzes übriges Leben in unsern Gefängnissen sich aufhalten zu müssen.

Nach einem Artikel der A. Pr. Z. „Zur Statistik des Medizinal-Personals im preußischen Staate" belief sich im Jahre 1842 die Einwohnerzahl im ganzen Umfange des Staats auf 15,293,271. Dem ärztlichen Stande überhaupt gehörten an: 5140, und es waren darunter promovirte Aerzte 2941, Wundärzte erster Klasse 775 und Wundärzte zweiter Klasse 1424. Geburtshelfer waren unter ihnen 2756, mithin der größte Theil der promovirten Aerzte und Wundärzte erster Klasse, da den Wundärzten zweiter Klasse nur ausnahmsweise noch gestattet wird, sich gedachte Qualification zu erwerben. Die Medizinal-Personen waren in den Regierungs-Bezirken Schlesiens folgendermaßen vertheilt: Breslau mit 1,112,631 Einwohnern: 456 (promovirte Aerzte 233, Wundärzte erster Klasse 72, zweiter Klasse 151). Liegnitz mit 883,731 Einwohnern: 301 (promov. Aerzte 117, Wundärzte erster Klasse 38, zweiter Klasse 146). Oppeln mit 937,625 Einwohnern: 190 (promov. Aerzte 105, Wundärzte erster Klasse 31, zweiter Klasse 54).

Die Magdeb. Ztg. bringt in No. 23 eine kurze Biographie des Generals Prim, Grafen von Reuß. Hiernach ist Juan Prim, vormals genannt Julius Prüß, der dritte Sohn des zu Clötze in der Altmark verstorbenen königl. Steuereinnehmers Prüß, und 1811 zu Tangermünde an der Elbe geboren. Seine Schuljahre brachte er in letztgenannter Stadt hin, war lernbegierig und fleißig; jedoch zeigten sich schon damals in ihm Spuren von Leichtsinn und jugendlichen Thorheiten. Sein Vater hatte ihn zum Kaufmann bestimmt und gab ihn nach Gardelegen in die Lehre. Nach noch nicht beendigter Lehrzeit kehrte er zu seinem Vater, der inzwischen Steuereinnehmer in Clötze geworden war, zurück, und unterstützte diesen, so weit er konnte, in seinen Amtsgeschäften. Nur wenig unter der Aufsicht seines Vaters brachte er hier die Jahre von 1828 bis 1831, wo ihn die Dienstpflicht nach Potsdam unter die Garde du Corps rief, in ziemlicher Ungebundenheit hin. Als einer der besten und exaktesten, aber auch zugleich als einer der schönsten Soldaten, erwarb er sich die Liebe und Zufriedenheit seiner Vorgesetzten bald in dem Grade, daß er nach kurzer Dienstzeit zum Bataillons-Hülfsschreiber avancirte. Wahrscheinlich ist es die Sucht nach Abenteuern und die Unzufriedenheit mit sich selbst gewesen, die ihn ungeachtet der besten Aussichten auf Avancement verleitete, zu desertiren und sich Reisegeld heimlich zu verschaffen. Nachforschungen und Steckbriefe waren bei einem so pfiffigen Kopfe, wie er, vergeblich, und da er sich Pässe zu verschaffen wußte, so entkam er glücklich nach Spanien, wo bei den fortwährenden Unruhen er die besten Aussichten auf Glück und Emporkommen hegte. Hier fand er die Stelle, die das Schicksal für ihn bestimmt hatte, und sein Feldherrntalent Gelegenheit, sich zu entwickeln. Glücklich angelangt, trat er unter dem Namen Juan Prim unter die Karlisten.

Man lies't in der Barmer Ztg.: Als kürzlich der große, 26 Fuß hohe Kessel, welcher dem neuen Kroll'schen Wintergarten zum Gasreservoir dienen soll, von der Landsbergerstraße nach dem Exercierplatze transportirt wurde und man hierzu, da der Transport mittelst einer Erdwinde geschah, drei Tage und drei Nächte gebrauchte, fand man eines Morgens ein Placat an demselben angeschlagen, auf dem in großen Lettern zu lesen war: „So schreitet Berlin vorwärts!"

Auf einem Aushängeschild in München liest man: „NN. Friseur und Haarschneidekabinet."

Karlsruhe. Am 22. Januar früh stürzte sich ein junger Mann von sehr angesehener Familie von der Zinne des Schloßthurmes herab in den Schloßgarten, ohne jedoch, wie der Höhe des Thurmes nach angenommen werden sollte, augenblicklich todt zu sein; derselbe soll beide Beine gebrochen und schrecklich verstümmelt sein, sich aber in einem Zustande befinden, der eine Rettung nicht ganz unmöglich macht.

Wien. Als Nachahmung des englischen Repertory of patent inventions und der französischen Description des brévets hat auch unsere Hofkammer kürzlich zwei Bände herausgegeben, enthaltend Beschreibung der Erfindung und Verbesserung, für welche seit 1820 bis 1840 Erfindungs-Patente ertheilt wurden, die nun erloschen sind.

Paris. Schon am 20 Januar erwähnten einige Journale eines Mordes, der zu Pontoise an einem dortigen reichen Banquier verübt worden ist, und geben den Werth der dabei entwendeten Wechsel und Papiere auf 800,000 Fr. an. Diese Angabe ist wahrscheinlich sehr übertrieben, doch hat der Mord unter Umständen stattgefunden, die ihn zu einem höchst merkwürdigen machen, und wahrscheinlich einen eben so merkwürdigen Prozeß herbeiführen. Der Ermordete heißt Donon-Cadot; er wohnte in der belebtesten Straße von Pontoise mit seinem jüngsten Sohn, der eben erst das Collegium verlassen hatte, allein. Er hatte die Gewohnheit sich in einem Zimmer des Erdgeschosses gleich neben dem Hausflur aufzuhalten, wo er auch den zu ihm Kommenden selbst die Thür öffnete. In diesem Zimmer, dessen zwei große Fenster auf die Straße hinausgehen, von der man zwischen leichten Vorhängen alles sehen kann, was im Gemach vorgeht, geschah der Mord, am hellen Vormittage von 9 Uhr bis 9 Uhr 20 Minuten. Denn um 9 Uhr hatte man Hrn. Denon noch in seinem Bureau sitzen sehen; ein Herr saß neben ihm und schien mit ihm zu plaudern. Um 9¼ Uhr wollte sein Sohn ins Zimmer, fand es aber verschlossen, und glaubte daher sein Vater sei ausgegangen. Um 9½ Uhr hatte ein Vorübergehender durch die Vorhänge gesehen, und dahinter einen Mann stehen sehen; dies war der Mörder. Der unerhörte Zufall, der ihn unentdeckt ließ, begünstigte auch seine Flucht. Niemand hat ihn hinausgehn sehn. — Die Dokumente, die ihn verrathen konnten, sind durch die Post zurückgesandt worden. Noch hat man nicht die mindeste Vermuthung wer der Thäter sei.

In Straßburg besteht schon seit Jahren eine Handwerkerschule für junge Israeliten, die auf den Kulturstand der jüdischen Bewohner vortrefflich eingewirkt hat, indem durch sie Liebe zur Arbeit und zur nützlichen Kenntniß von Handwerken erweckt wurde. Die Schule ist von dem Hause Ratisbonne gegründet und großmüthig unterstützt worden.

(Neue Dieberei.) Sonst wurden die Kaufleute von den Käufern bestohlen, jetzt aber ist in Berlin der entgegengesetzte Fall vorgekommen. Eine Frau trat neulich in einen Laden um etwas einzukaufen, und der Commis legte ihr das Verlangte vor. Während dieser Zeit aber nahm ihr der Lehrling aus dem Handkorbe, den sie auf die entgegengesetzte Seite des Ladentisches gesetzt hatte, einen Beutel mit Geld und einige andere Gegenstände heraus. — Selbst der Berliner Polizei war dieser Fall ganz neu.

Schlesischer Nouvellen-Courier.

Tagesgeschichte.

† Breslau, vom 28. Januar. — Am 24sten d. M. des Abends in der neunten Stunde wurden aus einer bekannten und vielbesuchten Restauration einigen dort anwesenden Gästen die abgelegten Röcke und von einem Wagen im Hause das Spritzleder von Dieben entwendet, die sich einzuschleichen gewußt hatten. Da dieser Diebstahl indeß sogleich entdeckt wurde, so gelang es wenigstens die flüchtig gewordenen Diebe durch Verfolgung zu nöthigen, die Ersteren wegzuwerfen. Vorgestern nahm ein Beamter auf seinen Patroullen wahr, daß sich ein ihm schon unrühmlich bekannter Mensch, der ein Päckchen trug, eiligst vor ihm zu verbergen suchte, als er seiner ansichtig wurde. Er wurde jedoch bald aufgefunden und festgehalten, obwohl er sich inzwischen des Päckchens schon entledigt hatte. Nachdem dieses indeß wieder herbeigeschafft und auch eine andere Person, die dasselbe jenem zum Verkauf eingehändiget haben sollte, festgenommen worden war, fand sich in demselben das zu den gedachten gestohlenen Sachen noch fehlende Spritzleder vor.

Gestern Vormittag wurden von einem bekannten müßigen Herumtreiber ein Paar Wagenplauen zum Verkauf ausgeboten. Ein Beamter, der davon Kenntniß erlangte, suchte ihn deshalb auf, nahm die Plauen in Beschlag und ermittelte sodann, daß sie nicht lange vorher von ein Paar Wagen in einem Hause auf der Klosterstraße abgeknöpft und entwendet worden waren. Die Gelegenheit zu diesem Diebstahl hatte sich der verhaftete Dieb beim Betteln in dem gedachten Hause vorher ausersehen.

Des Nachmittags fand ein anderes ähnliches Subjekt Gelegenheit sich in einem Hause auf der kleinen Groschengasse in eine offen gelassene Küche einzuschleichen. Dort war derselbe bereits mit dem Einpacken mehrerer Gegenstände beschäftiget, als er zufällig betroffen und in Anspruch genommen wurde. Als jede Art der Widersetzlichkeit fruchtlos blieb, seine Verhaftung durch den herbeigerufenen Beamten zu hintertreiben, so entledigte er sich zuletzt sogar der nöthigsten Kleidungsstücke und zerriß dieselben, um seine Abführung unmöglich zu machen.

Ein Bewohner eines Hauses auf der Klosterstraße

verwahrte seine und seiner Familie Kleidungsstücke in einem auf dem offenen Hausboden hingestellten Schranke. Obwohl man diesen Schrank selbst stets wohlverschlossen hielt, so hatte man doch die Gewohnheit, den dazu gehörigen Schlüssel ganz in der Nähe in ein sogenanntes Versteck niederzulegen. Diese unvorsichtige Gewohnheit büßte derselbe durch den gänzlichen Verlust aller Sachen; indem ein schon fünf Mal bestrafter Dieb, der dieselbe erlauscht hatte, der Versuchung wahrscheinlich nicht zu widerstehen im Stande gewesen ist, die ihm dadurch gebotene bequeme Gelegenheit zur Ausführung eines neuen Diebstahls zu benützen.

---

† **Breslau**, den 29. Januar. — Am verflossenen Sonnabende des Abends gegen 10 Uhr kehrte, wie wir vernommen, ein hier wohnender Grünzeughändler mit seinem Fuhrwerke, auf dem sich außer ihm nur noch zwei Frauen befanden, von einer Reise auf der Ohlauer Chaussee nach der Stadt zurück. Als derselbe ungefähr bis in die Mitte des Weges zwischen dem Rothkretscham und der Thor-Expedition gekommen war, sprang plötzlich ein mit einem Knüppel bewaffneter Mann hinter einem dicht an der Straße liegenden Düngerhaufen hervor, an den Wagen heran, ergriff die Zügel des Pferdes, hielt dasselbe auf diese Weise an, und forderte dann dem Wagenführer unter vielfachen Drohungen sein Geld ab. Die Straße war zur Zeit schon völlig menschenleer, weshalb auch der Hülferuf des bedrohten Angefallenen vergeblich und ihm nichts übrig blieb, als sich allein so gut als möglich gegen seinen Angreifer zu vertheidigen. Nachdem diese Art Ringkampf vergeblich fast eine Stunde gewährt hatte, versprach der Erstere diesem endlich eine kleine Summe, wenn er ihm mehr gegen die Thor-Expedition hin folgen und ihn sonst nicht weiter beunruhigen wolle. Mit diesem Vorschlag war der letztere zwar zufrieden, ließ aber, indem er neben dem Fuhrwerke weiter fortging, die Zügel des Pferdes nicht los. Nachdem sie auf diese Weise dem gedachten Orte schon ziemlich nahe gekommen waren und der Angegriffene nun bemerkte, daß sich ihnen Menschen näherten, faßte er jenen unvermuthet am Kragen, hielt ihn so mit Hülfe hinzugekommerer dritter Personen fest und überlieferte ihn dann einem Polizei-Beamten, der eben im Begriff stand, eine Straßen-Patrouille nach der rothen Brücke hin zu machen und sich daher schon nahe an der Barriere befand, zur Verhaftung, indem er diesem zugleich den ganzen Vorgang meldete. Die Beschuldigungen des Anklägers machten den Verhafteten, welcher übrigens nicht an den hiesigem Ort gehört, sondern in einem Kreisdorfe wohnt, indeß durchaus nicht verlegen. Vielmehr erklärte derselbe ganz ruhig darauf, daß er jenem keineswegs für sich Geld abgefordert, sondern ihn nur angehalten und zur Erlegung der Strafe aufgefordert habe, welche er deshalb verwirkt, weil er zu nahe an den Chausseebäumen gefahren sei. Bei der Durchsuchung seiner Person wurde indeß außer dem gedachten Knüppel und einer kleinen, vielleicht vorher schon erpreßten Summe Geld, auch noch ein ganz scharf geschliffenes Messer bei ihm vorgefunden, wie dergleichen gewöhnlich diejenigen bei sich zu führen pflegen, die ein Geschäft daraus machen, Reisenden und Fuhrleuten auf der Straße nachzuschleichen oder aufzulauern, um gelegentlich Koffer, Packete u. dgl. vom Wagen abzuschneiden und zu stehlen. Die Köchin einer Dienstherrschaft auf der Fischergasse verließ vorgestern Mittag ihre Stube, um sich außer Haus zu begeben und Verschiedenes herbeizuholen. Als sie auf den Flur herausgetreten war und die Stubenthür verschloß, trat ihr dort ein Mensch mit der Frage entgegen: ob in dem Hause nicht ein Student wohne? und nannte dabei einen sehr gewöhnlichen Namen. Nachdem ihm jene diese Frage verneinend beantwortet und dabei bemerkt hatte, daß der Gesuchte vielleicht im Nachbarhause zu finden sein dürfte, gingen Beide die Treppe hinab und auf die Straße hinaus, und während sich der Fremde von dort wirklich in das benachbarte Haus begab, verfolgte die Köchin ihren Weg. Als dieselbe nach einer kurzen Weile indeß in ihre Behausung zurückkehrt und die Stubenthüre wieder öffnen will, versagt ihr der Schlüssel den schuldigen Dienst. Zugleich wird sie aber auch gewahr, daß sich Jemand im Innern ihrer Stube befinde und diese von innen zugesperrt habe, und diese Wahrnehmung veranlaßt sie, sofort nach Hülfe zu rufen. Ehe sie jedoch diese noch erlangt, wird die Thüre schon geöffnet und, indem sie sich bei Seite gedrängt sieht, ein Mensch flüchtig, in dem sie auf der Stelle denjenigen wiedererkennt, mit dem sie kurz zuvor das Haus verlassen hatte. Rasch entschlossen verfolgt sie denselben eiligst bis auf die Straße und bewirkt dort durch ihren Ruf: Halt auf, ein Dieb! auch glücklich dessen Verhaftung; indem ein Polizei-Beamter dadurch auf den Flüchtigen, der übrigens inzwischen schon mehrere sogenannte Dietriche und einen Beutel mit Geld von sich geworfen hatte, aufmerksam wurde, und da er ihm entgegen kam, denselben auch bald ergriff. In der Wohnung des gedachten Dienstmädchens selbst hatte der Verhaftete schon sämmtliche in einem Schube verwahrte Sachen durchwühlt und die besten davon zum bequemeren Transport auch bereits in ein Tuch zusammengebunden.

Selbst im Rausche der Freude übereilt Manchen ein Unglück, wovon er zuvor auch nicht die leiseste Ahnung gehabt hat. Am 26sten d. M. fand in einem Tanzsaale der Nikolai-Vorstadt ein von einer bestimmten Personenklasse entrirter Ball statt. Bald nach Eröffnung desselben hatte ein tanzendes Paar das Unglück zu fallen, und indem die rasch nachfolgenden Paare über das erstere hinstürzten, kam die Tänzerin von diesen in eine so schlimme Lage, daß ihr das Schienbein des rechten Fußes über dem Knöchelgelenke zerbrochen wurde. Sie hatte sich also nur festlich geschmückt, um einem langen Krankenlager entgegenzugehen.

Der bisch. Kaplan Joseph Patschovsky in Baitzen bei Kamenz ist aus der hiesigen Diözes in die KK. Oesterreichischen Staaten Behufs seiner Aufnahme in ein Kollegium PP. Soc. Jesu in perpetuum dimittirt worden. — Der Domkapitular, fürstbischöfliche General-Vikariatamts- und Ober-Consistorial-Rath ꝛc. Hr. Freiherr von Plotho ist als fürstbischöflicher Commissarius des neuerrichteten Commissariats Breslau angestellt worden, zu welchem aus dem vormaligen Diaconat Breslau nachbenannte Archipresbyterate geschlagen worden, als: Breslau, Namslau, Wansen, Bohrau, Canth, ad St. Mauritium, ad St Nicolaum, Neumarkt und Brieg. — Der Erzpriester, Kreis-Schulen-Inspector und Stadtpfarrer Herr Siegert zu Trachenberg wurde zum fürstbischöflichen Commissarius des neuerrichteten Commissariats Trachenberg ernannt. Dasselbe umfaßt die aus gedachtem Archidiakonat noch übrigen Archipresbyterate, namentlich: Trachenberg, Reichthal, Wartenberg, Oels, Militsch, Zirkwitz, Wohlau und Preichau.

An Kirchen-Collecten-Geldern zur Unterstützung bedürftiger Studirender auf der Universität zu Breslau sind im III. Quartal des Jahres 1843 im Regierungsbezirk Posen eingekommen 76 Rthlr. 6 Sgr.

Für das Schullehrer-Seminar zu Breslau sind aus dem Breslauer Regierungsbezirk 107 Rthlr. 11 Sgr. 2 Pf. eingegangen.

---

† In **Neuhammer**, Kreis Lüben, wurden einem Kalkhändler aus einem wohlverschlossenen Behältnisse mittelst gewaltsamer Erbrechung am 16ten d. M. 1050 Rthlr. nebst noch anderen werthvollen Papieren gestohlen. Der größte Theil dieses gestohlenen Gutes, 995 Rthlr., ist in dem Garten eines Nachbars am 23sten d. wiedergefunden worden, ohne daß man den Dieb bis jetzt hat ermitteln können.

---

† **Ober-Glogau**, vom 22. Januar. — Am 19ten d. brach um $12\frac{3}{4}$ Uhr Mittags in einem Hause außerhalb der Stadt, an der Coseler Straße, Feuer aus, wodurch ein Wohngebäude nebst 13 Scheuern eingeäschert wurden.

** **Glogau**, vom 27. Januar. — Der Plan zu dem Bau der niederschlesischen Zweigbahn, welche von hier nach Sprottau, Sagan und Sorau gehen und sich bei der zuletzt genannten Stadt an die niederschlesisch-märkische Hauptbahn anschließen soll, hat die landesherrliche Concession und Bestätigung erhalten. Der Bau dieser Bahn wird wahrscheinlich noch dieses Jahr begonnen werden. — Das hiesige Stadttheater, welches lange Zeit unbenutzt geblieben war, ist von dem Schauspiel-Director **Vogt** aus Posen gepachtet worden, welcher seit dem 1. Januar mit seiner Gesellschaft Vorstellungen auf demselben giebt und dadurch einen längst gehegten Wunsch vieler hiesiger Bewohner erfüllt.

Lublinitz, vom 25. Januar. — Die Breslauer Zeitungen geben Details über Unruhen in Polen und an der polnischen Grenze, und man hört, daß die russischen Soldaten massenweise überlaufen. Der russische Soldat wird zu schlecht verpflegt und grausam behandelt und daher darf es Niemanden wundern, wenn er Preußen als ein Eldorado sich denken lernt. Er bekommt täglich bloß $1\frac{1}{2}$ poln. Groschen baar als Löhnung, außerdem schlechtes Kommißbrod, gegen das das preußische Marzipan ist, etwas Grütze und sonst nichts; den russischen Tabak muß er in Polen sehr theuer kaufen, um sich zu erhalten, muß er Arbeit suchen oder stehlen und im letztern Falle wird er dann halb todt geschlagen. Betrachtet man diese Schatten, diese Vertheidiger eines so großen Reiches, sieht man sie in ihren langen Röcken, wie sie kaum zu wanken vermögen, so darf man sich nicht wundern, daß die rüstigen Gebirgsbären, die Tscherkessen, von ihnen bis jetzt nicht unterjocht werden konnten. — Das Leben in unserm so nahen Polen ist ein sehr ärmliches. Kommt der einzelne Reisende dahin, so findet er ein Quartier von allen Bequemlichkeiten entblößt, nichts als eine leere Bettstelle mit einer Hecke blutgieriger Flöhe; der hungrige Magen findet nicht die geringste comfortable Speise in der Küche, wohl aber trübes, nicht gahr gekochtes Bier und fuselichten abscheulichen Schnapps, woran sich Jeder erquicken kann, der dazu Belieben trägt. Dies ist ein kleines Bildniß des Lebens in Polen.

(Oberschles. B.)

---

*† **Herrnstadt a. d. Orla**, vom 24. Januar. — In Ermangelung von Local-Neuigkeiten erlauben Sie wohl, daß gerade von hier aus etwas zur Sprache gebracht werde, das gewiß, bei dem großen Interesse, welches man an der Hauptsache, auf die es dabei ankommt, im gesammten Vaterlande nimmt, nicht ohne alle Theilnahme bleiben wird; es ist sogar zu verwundern, daß, was hier erwähnt werden soll, noch nirgend Anders besprochen wurden. Es betrifft nichts Geringeres, als den **Schwanenorden**. Bekanntlich hat schon vor 2 Jahren der um hohenzollersche Alterthumskunde hochverdiente **Schlesier**, der Freiherr Rudolph Maria Bernhard v. **Stillfried-Rattowitz**, jetziger Vice-Ceremonienmeister Sr. Majestät, das „Stammbuch der löblichen Rittergesellschaft Unser lieben Frau ꝛc. oder Denkmale des Schwanenordens" herausgeben. In diesem anerkannt gediegenen Werke hat der Herr Verfasser mit dankenswerthem Fleiße und scharfsinniger Umsicht alles das zusammengestellt, was sich über seinen Gegenstand ermitteln ließ, und das seltene Werk (in kl. Folio) mit vier prachtvollen, kostbaren, illuminirten Kunsttafeln ausgestattet, welche nichts zu wünschen übrig lassen. Um so mehr mußte man auf ein Büchlein gespannt sein, das nach der Publikation des allerhöchsten Patents über die Wiederbelebung der Gesellschaft des Schwanenordens, vom 24. Decmbr. 1843 zu Berlin (unter dem Titel: der Schwanenorden. Seine Geschichte, Statuten und Bedeutung. Bearbeitet von Adolph **Hillert**) erschien. Dieses Machwerk lobt in einigen Zeilen Vorrede das weiter oben bezeichnete Werk und fügt hinzu, daß dasselbe wegen seiner splendiden Ausstattung theuer sei und daß es daher „immer wünschenswerth bleibt, eine weniger kostbare und noch volksgemäßere (sic!) Darstellung des Ordens, seiner Stiftung und Tendenz zu besitzen." Nun giebt das Büchlein dieselbe ziemlich naiv in beinah durchweg **wortgetreuer Uebereinstimmung** mit dem ꝛc. Stillfriedschen Werke, jedoch mit einer sehr gewaltsamen Hinweglassung des letzten Theiles der Geschichte des Ordens, mit eben nicht vortheilhafter Umstellung einiger Kapitel und endlich mit Vorenthaltung des Originaltextes (in alter Mundart) der Stiftungsurkunden. Zum Schluß ist, nach Abdruck des königl. Patents vom 24. December 1843, eine kurze, eben nicht sehr anregende Betrachtung über die Erneuerung des Ordens gegeben. Das einzige **Eigenthümliche** im Texte selbst, was sich als solches bald bemerklich macht, ist ein aus einem Roman **entlehnter** Ausfall, er lautet: „Die Adeligen, deren Geschlechter und Namen zum Theil noch jetzt existiren, waren nicht besser als die gemeinsten Strauchdiebe und Wegelagerer." — Die vorausgeschickte Abbildung des Ordenszeichens ist mindestens so dürftig und verstümmelt wie das ganze Buch zu nennen. Es soll, allen Anzeichen nach, diejenige sein, welche ꝛc. Stillfried von der Stickerei eines Meßgewandes in der Domkirche zu Brandenburg abnehmen ließ, aber der vorliegende Steindruck enthält zwei in die Augen fallende Fehler, erstens hat man die „eingepremsten Herzen" nicht etwa auch, wie die übrigen Theile, mit gelber Farbe (statt der Vergoldung!) überzogen, noch sie roth colorirt, wie es eigentlich hätte sein sollen, sondern hat sie weiß gelassen, wahrscheinlich, um damit das Silber (Reinheit der Sache?) zu bezeichnen!? Sodann ist, wahrscheinlich aus Unkunde in dergleichen Dingen, die Quehle, Binde, Wulst oder Pausch „aus weißer Leinwand", worin der Schwan steht, durch einen gelben Ring höchst komisch dargestellt, da man nun nicht weiß, woher die herabhängenden Zipfel kommen! — Es wäre sehr erwünscht, zu hören, wie man ein solches Verfahren eines derartigen „Bearbeiters" nennen soll, was das Publikum und was der hochgestellte Hr. Verfasser des „Stammbuches" dazu meint, falls ihm dieser Sprößling desselben vor Augen kommt. Wie würde wohl Hr. **Hillert**, wenn dies sein wahrer Name ist, zur Rechenschaft gefordert, vor dem Publikum und vor — — sich vernehmen lassen?

---

†† **Glatz**, vom 26. Jar. — Gestern fand hier eine Ausstellung von Zuchtschafen aus mehreren edlen Schäfereien der Grafschaft statt, die durch den hiesigen landwirthschaftlichen Verein veranstaltet worden war. Wenn es notorisch ist, daß in diesem kleinen Ländchen der Landbau im Allgemeinen auf einer hohen Stufe steht, so kann man dies ganz besonders auch von der Schafzucht behaupten. Denn obgleich nur von acht Schäfereien Thiere hergebracht worden waren *) so repräsentirten diese doch einen Grad von Veredlung, wie er wohl noch nirgends viel übertroffen sein dürfte. — Die im Laufe der Zeit aufgekommenen und durch merkantilische Verhältnisse begründeten und ausgebildeten Ansichten über die Wollerzeugung haben den Satz zur Wahrheit gestempelt, daß wir in Deutschland nur dann

---

*) Mehrere renommirte Heerden hatten, wegen Schüchternheit oder andern Gründen der Besitzer, nichts hergebracht.

immerfort Gewinn von derselben haben werden, wenn wir uns auf dem, mit Mühe und Opfer errungenen Standpunkte hoher Veredlung erhalten, weil wir in Güte des Productes noch immer allen andern Ländern vorstehen. Namentlich darf sich dessen auch unser Vaterland Schlesien mit der Grafschaft Glatz rühmen. Wie sehr dies auch auswärts anerkannt wird, dafür erhielt der Berichterstatter erst vor kurzem von einem großen Wollhändler aus Wien ein Zeugniß: denn dieser sprach sich mit enthusiastischer Bewunderung für die schlesischen Schuren aus, die er auf dem letzten Wollmarkte in Breslau gesehen hatte. Da jedoch die in der letzten Zeit bedeutend gesunkenen Wollpreise den frühern Gewinn der veredelten Schäfereien herabsetzen, so bleibt den Schafzüchtern nur übrig, durch die gewonnene größere Wollmenge die dadurch entstehende Lücke auszugleichen. Solche aber zu erhalten, ohne in der Feinheit zurückzugehen, das ist eine Aufgabe, die man anfangs schwer zu lösen verstand. Allmählig ist man jedoch auch damit glücklich zu Stande gekommen: denn man darf nach Schäfereien nicht vergeblich suchen, die im Reichthume der Schur überraschend zunehmen, dabei aber in der Feinheit keinesweges zurück gehen, sondern vielmehr auch in der Güte der Wollnatur zugenommen haben. Man hat diese Aufgabe dadurch glücklich gelöst, daß man, um das Schurgewicht zu vermehren, Thiere mit kräftiger Wolle mit denen, die eine zarte Decke tragen, paarte, woraus eben der Erfolg hervorging, daß man die Feinheit erhielt, und mit derselben die Menge verband. Bei der Ausstellung in Glatz sah man den Beweis hievon thatsächlich aufgestellt. Pischkowitz, Eckersdorf und Ullersdorf hatten eine Menge von Exemplaren hergebracht, die in der That auch den strengsten Forderungen genügten. Aber auch in den andern aufgestellten Parthieen manifestirte sich ein gleiches Streben, welches freilich bei der einen mehr, bei der andern weniger nahe an's Ziel geführt hat. Obgleich es ein eben so delikates als undankbares Geschäft ist, die Kritik solcher Sachen zu übernehmen, so muß den, der sie wagt, seine gute Absicht beruhigen. Uebrigens war es hier auch gar nicht auf eine solche Kritik abgesehen, sondern es sollte nur die eigene individuelle Ansicht und Ueberzeugung ausgesprochen werden. Fehlt es auch gegenwärtig manchen Schäfereien der Grafschaft Glatz noch an diesem und jenem, so werden grade diese Ausstellungen, die man von nun an wohl alle Jahre wiederholen wird, dazu dienen, eine praktische Lehre davon zu geben, wornach man zu streben habe, dabei aber auch die Mittel zu zeigen, die man bei diesem Streben anzuwenden hat. Dies kleine Ländchen war beizden ersten Anfängen der veredelten Schafzucht der Glanzpunkt, welcher Licht gab und von Eckersdorf ausging; auch war es die Quelle, woraus man schöpfte. Das scheint sich schon jetzt und vielleicht in der Folge noch mehr, wiederholen zu wollen, und möchte es vielleicht eine feine Schmeichelei sein, wenn solches von auswärtigen Gästen ausgesprochen wurde; so war es doch auch ein Vorgefühl von dem, was wohl nicht ausbleiben wir. — Die Grafschaft Glatz kann gegen 150,000 Schafe zählen. Mit Ausnahme der Zahl, welche die Bauern halten, sind sicher unter dieser Menge nur sehr wenige, die nur auf den ersten Stufen der Veredlung stehen. Der landwirthschaftliche Verein, so jung er noch ist, hat schon viel Gutes gewirkt, und wird auch auf diesen Zweig ländlicher Industrie den kräftigsten und wohlthätigsten Einfluß üben, so daß es zur höchsten Wahrscheinlichkeit wird, es werde die Grafschaft Glatz in wenigen Jahren den Glanzpunkt der schlesischen — und so kühn es klingt — den der deutschen Schafzucht bilden. Damit soll keinesweges gesagt sein, daß nicht in Schlesien und mehreren anderen deutschen Provinzen eben so ausgezeichnete, ja vielleicht noch vorzüglichere Schäfereien sein werden, wie dort, aber es ist gewiß, daß nirgends eine solche Masse hochedler Thiere — im Verhältniß zur Gesammtzahl zu finden sein dürften, wie hier. Jetzt noch ein Paar allgemeine Bemerkungen. Die Urtheile, die man bei dergleichen Ausstellungen, von wahren und eingebildeten Kennern aussprechen hört, sind so verschieden, daß sie, könnte und wollte man sie alle zusammen stellen, ein wahrhaft possirliches Quodlibet abgeben würden. Dasselbe aber beantwortet die Frage zur Genüge: woher es wohl komme, daß so manche Schäferei in einem steten Vor- und Rückwärtsgehen bleibt, es löset aber auch den Zweifel, ob nicht in der Folge die Allgemeinheit der Production hochedler Wolle, diese in ihrem Werthe bis nahe an die gemeine herabdrücken werde. Denn das Quodlibet bot die Glatzer Ausstellung nicht allein, sondern die viel größeren in Wien, Brünn, Prag, Breslau u. a. geben es eben so und vielleicht noch mannigfaltiger. Da jedoch, trotz der verschiedensten Urtheile, fast immer zuletzt eine allgemeine, auf Wahrheit sich stützende Meinung, hervortritt; so sind solche Ausstellungen höchst wohlthätig, und es bleibt zu wünschen, daß sie von allen Special-Vereinen des Landes nachgeahmt werden möchten.

E.

†† Vom Fuße der Sudeten, vom 24. Jan. — Die Fragen des Tages, über welche wir uns hier auslassen wollen, sind in unserem Lande ungefähr folgende. Welchen Einfluß werden die, nunmehr mit allem Ernste und aller Anstrengung gebauten Eisenbahnen fernerhin auf unser gewerbliches Leben haben? — Was steht unserm Fabrik- und Manufacturwesen bevor? — Bis zu welcher Höhe wird der Güter-Schwindel och steigen? d. h. wie lange wird man sich noch beim Ankaufe von ländlichem Grundeigenthum überbieten, bis eine Reaction den gefährlichsten Sturz brinen wird? — Und endlich: wozu wird der noch immer währende kirchliche Streit endlich führen? Obgleich die gründliche Beantwortung dieser Fragen eine jede für sich fast ein ganzes Werk füllen könnte, so wollen wir doch versuchen, sie hier in einem kurzen Zeitungsartikel zu beantworten. — Was zuerst die Eisenbahnen betrifft, so kann uns der Einfluß, den die bereits fertigen und befahrenen schon auf den innern Verkehr des Landes haben, einstweilen eine Vorstellung von dem geben, den sie äußern müssen, wenn wir durch dieselben werden mit den benachbarten Provinzen und Staaten in engere und raschere Verbindung gesetzt sein. Der unserer Provinz eigenthümliche Fleiß und die rege Betriebsamkeit darf uns nicht besorgen lassen, daß wir bei dieser Verbindung in Nachtheil kommen werden. — Hieran knüpft sich denn unmittelbar die Beantwortung der zweiten Frage, nämlich: was steht unserem Fabrik- und Manufacturwesen bevor? Die Erfahrung der letzten drei Jahrzehnte stellt die hier zu gebende Antwort günstig. Wir haben freilich unsern Leinwandhandel zum großen Theile verloren; aber es ist an seine Stelle die Baumwollen-Manufaktur getreten, auch führen die Waaren unserer Flachsspinn-Maschinen uns einigen Ersatz der Kapitalien zu, welche sonst die ausgeführte Leinwand in Land brachte. — Unsere Tuch-Manufactur hat blos ihre Gestalt geändert und es nehmen gegenwärtig mehrere großartige Anstalten den Platz der sonstigen vielen kleinen Fabrikanten ein. Dem Lande im Allgemeinen trägt sie unbestritten größere Summen ein, wie früher, obgleich es nicht in Abrede zu stellen, daß die Vertheilung derselben weniger ins Einzelne geht und folglich weniger wohlthätig ist, wie ehemals. Dies kann man auch von dem geringen Ersatze sagen, den die Flachsgarn-Spinn-Maschinen dem Lande für den Verlust der Leinwand-Exportation bringen. Laute und gegründete Klagen führen unsere Eisenproducenten. Ihr Gewerbe hatte sich rasch und hoch emporgeschwungen und es ward ihnen daher auch der unerwartet erhaltene Stoß, den ihnen die Einfuhr des englischen Eisens versetzte, desto empfindlicher. Indeß beleben sich die Hoffnungen schon wieder; auch bietet einstweilen die überaus lohnende Ausbeutung des Zinkes Ersatz. Die übrigen minder erheblichen Zweige unserer Industrie übergehen wir und nehmen die dritte Frage vor, nämlich den Güter-Schwindel. Die Höhe, zu welcher er gegenwärtig gestiegen ist, hatte er selbst in den 90er Jahren nicht erreicht. Eine Menge von Landgütern sind zur Waare geworden, die in kurzen Fristen Einer an den Andern, und zwar jedesmal mit Gewinn, verkauft. Die Antwort, wie lange dies noch so fortgehen könne, ist nicht schwer. So lange keine Landes-Kalamität droht, und so lange man in Verlegenheit sein wird, Kapitalien nutzbringend anzulegen, so lange wird sich auch die günstige Meinung und mit ihr der hohe Güterpreis erhalten. Wehe aber denen, welche, wenn irgend etwas der Art eintreten wird, im Besitze hochverschuldeter Güter sein werden. Sie werden die Schuld ihrer Vorgänger, so wie ihre eigene büßen. — Und endlich zum vierten, der noch bestehende kirchliche Streit. Der Nationalcharakter des Schlesiers ist ein ruhiger und besonnener, und es kostet den Anschierern dieses Streites nicht geringe Mühe, das Volk hineinzuziehen. Er ist auch schon einigemal dem Erlöschen nahe gewesen und nur von wenigen — meistentheils jungen — fanatischen Priestern wieder angefacht worden. Fassen wir die Bestrebungen, die unser weiser König in dieser Sache macht, richtig auf, so sehen wir darin keinen andern Zweck, als die beiden Kirchen, die katholische und die evangelische, zu versöhnen. Da sind wir nun der Meinung, es dürfte ihm damit in keinem seiner Länder leichter und schneller gelingen, wie bei uns.

* Die Fackelzüge der Schüler.

In nicht zu langer Zeit sind bei der Jubiläumsfeier eines Gymnasii und sodann bei der Introduction eines Directors Fackelzüge durch die Schüler der betreffenden Schulen veranstaltet worden. So wenig an und für sich ein solcher Beweis der Anerkennung und Achtung zu mißbilligen ist, so möchte es doch angemessen sein, die Erlaubniß an gewisse Bedingungen zu knüpfen und auf die Erfüllung derselben von Seiten der Schüler zu achten. Letzteres muß von den Schulen selbst geschehen, da man nicht verlangen kann, daß die Polizei Pädagogik treibe. Noch unter Schulzucht stehende Knaben und Jünglinge mit Tabackspfeife, im Schlafrock, oder im studentischen sogenannten „Wir" ihren Vorgesetzten oder der Schule eine Achtungsbezeugung erweisend setzen auf der anderen Seite alle Achtung, die sie vor ihren Lehrern und dem Publikum haben sollten, völlig aus den Augen. Noch mehr aber; nach solchen Fackelzügen pflegen sich die Schüler in Masse in den Schweidnitzer Keller oder in andere Bierlokale zu begeben, oder wohl gar eine Rundreise durch mehrere anzutreten, bis bei Nacht die weniger Betrunkenen ihre völlig um den Verstand gekommenen Consorten nach Hause bringen und Vorübergehende durch Geschrei und Gelärm insultiren. Augen- und Ohrenzeugen von solchem wüsten Treiben giebt es genug; erst am Sonnabende weiß der Ring, die Schweidnitzer Straße und die Schmiedebrücke von dergleichen öffentlichen Schülerscandalen Hinreichendes zu erzählen. Was nützen Vormittags gehaltene Reden, daß die Schule nicht bloß lehren, sondern **erziehen** solle, wenn am Abende allen Schulgesetzen öffentlich Hohn gesprochen wird?

Polizeiliches.

Es ist gewiß ein löbliches Bestreben der polizeilichen Behörde, der zunehmenden Armuth und gewöhnlich damit verbundenen Immoralität durch Verminderung der Schanklokale zu steuern. Und wenn auch die Aufhebung der Befugniß zum Schank bei dem Ableben des Inhabers für seine Erben oder die Hausbesitzer in einzelnen Fällen hart erscheinen mag, so ist der der Allmeinheit aus dieser Maßregel erwachsende Vortheil doch so überwiegend, daß gewiß nur Unverständige etwas Ungehöriges darin finden werden. Es giebt aber auch Fälle, wo nicht ein Einzelner, sondern eine zahlreiche Gesammtheit bei der Aufhebung einer Schankberechtigung leidet, und dann sollte man glauben, daß eine billige Rücksicht auf die Umstände eintreten dürfte. Einen solchen Fall wollen wir jetzt dem Publikum vorlegen. Von jeher hat es den sogenannten Herbergsvätern des Schneidermittels freigestanden, den zuwandernden Gesellen außer der Schlafstätte auch ein Stück Brodt und einen Labetrunk zu verabreichen. Dies ist um so mehr nöthig, als die Mehrzahl der ankommen-

den Gesellen durch die lange Wanderschaft oft von dem Nöthigsten entblößt, und wegen Geldmangels nicht im Stande sind, ein öffentliches Speiselokal zu besuchen. Der Herbergsvater pflegte ihnen also bisher Speise und Trank auf Credit zu verabreichen, für ihr Unterkommen bei einem Meister zu sorgen und sich nach erfolgtem Verdienste das Verabreichte bezahlen zu lassen. Auf solche Weise war das bestehende Verhältniß eine Wohlthat für den zuwandernden Gesellen, und der Herbergsvater, der zur Deckung der Miethe für das Einwanderungslokal auf den kleinen Verdienst bei der Herbergswirthschaft angewiesen ist, konnte bestehen. Es mag hierbei bemerkt werden, daß bei den Herbergen der übrigen Gewerke dasselbe Verhältniß obwaltet. Nun starb der vorige Herbergsvater, und die Stelle wurde von dem Sohne des Verstorbenen übernommen, der auch von der Polizeibehörde bestätigt wurde; nur untersagte ihm diese die Speise- und Schankwirthschaft. Da nun letztere bloß von den Gesellen benutzt wird, so hoffte der Vorstand des Gewerkes bei klarer Darstellung der traurigen Lage manches Einwandernden eine Abänderung des Beschlusses von der Polizeibehörde zu erlangen; allein vergeblich, die Herstellung der vorigen Herbergsordnung wurde von der Polizei auf das Bestimmteste verweigert. Auffallend ist es dabei, daß es dem Gewerke freigestellt wurde, die Herberge in ein Wirthshaus zu verlegen, wodurch doch ganz gewiß bei einer Anzahl von 800 und mehr Gesellen, noch vermischt mit allerlei anderen Gästen, die größte Unordnung unausbleiblich herbeigeführt werden würde. Auch kann dieser Vorschlag schon darum nicht ausgeführt werden, weil es sich gehört, daß der Herbergsvater auch Meister und Sachverständiger sei, damit er den Arbeit suchenden Gesellen die passende Arbeit und den Gesellen suchenden Meistern taugliche Arbeiter zuweisen könne. Als Grund der erwähnten polizeilichen Maßregel läßt sich nur Folgendes anführen, was wir nicht verschweigen wollen. Im Jahre der Unruhe und weitverbreiteten Unzufriedenheit, 1831, versuchten es auch mehrere hiesige Schneidergesellen, durch gewaltsames Bestürmen des Verkaufslokals eines jüdischen Kleiderhändlers ihren Unwillen gegen denselben deutlich zu zeigen. Durch militairisches Einschreiten wurde die kleine Schaar Angreifer bald beseitigt, die Mehrzahl derselben gefänglich eingezogen und bestraft. Die Versammlung geschah aber nicht auf der Herberge, sondern in einem Tanzlokal der Vorstadt, von wo aus im vollen, lauten Zuge der Angriff statt fand. Am anderen Tage wurde jedoch von der Polizeibehörde der Verdacht des Zusammenrottens auf die Herberge gerichtet, weshalb ein Bataillon Soldaten mit ihren höchsten Anführern vor der Herberge aufmarschirte; es fanden sich aber nur einige ruhige, arbeitsuchende Gesellen vor, welche abgeführt wurden. Warum soll nun, was vor 13 Jahren geschah und sich nicht einmal in der Herberge zutrug, ein Grund sein, die hergebrachte, nützlich befundene Herbergsordnung zu ändern und eine neue einzuführen, bei der Gesellen, Meister und Herbergsvater leiden? Schon ist die Breslauer **unwirthliche** Herberge im Lande bekannt geworden, und mancher Gesell nimmt daran Anstoß und vermeidet Breslau, was allmälig den Meistern zu einem sehr fühlbaren Nachtheile gereichen muß. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß die alte Ordnung wieder hergestellt würde.

Mehrere Meister.

Berichtigung.

Durch einen Druckfehler ist in der gestrigen Zeitung die Höhe der dem protestantischen Verein der Gustav-Adolph-Stiftung in Schlesien zugesicherten und größtentheils schon eingezahlten Beiträge auf die Summe von jährlich beinahe 300 Rthlr. angegeben worden. Wir können diese Zahl zu unserer Freude verdreifachen — „Neun hundert Thaler" ist an jener Stelle zu lesen.

Fünfter Rechenschafts-Bericht
des Vorstandes
der August Erdmann Wunsterschen Jubiläums-Stiftung
für unversorgte Jungfrauen höhern bürgerlichen Standes.

Die durch den Tod der Frau Oberlandesger.-Chefpräsidentin Kuhn erledigte Stelle einer Obervorsteherin hat die mitunterzeichnete Commerzienräthin Schiller, geb. Moritz-Eichborn, bereitwillig übernommen, nachdem die Wahl derselben, in Gemäßheit der Allerhöchst genehmigten Statuten, von der Königl. Regierung bestätigt worden war.

Das am 26. Juli 1837 zur Feier des 50jährigen Priesterjubiläums des leider schon am darauffolgenden 16. September verstorbenen Königl. Consistorial-Rathes und Hofpredigers A. E. Wunster ihm von seinen Freunden und Verehrern übergebene Stiftungs-Capital von 1000 Rthlr. in schles. Pfandbriefen hatte sich bis Ende 1842 bis auf fast 4000 Rthlr. vermehrt, und wir haben die Freude in der nachstehenden Rechnung eine abermalige Vermehrung desselben bis auf beinahe 5700 Rthlr. nachweisen zu können.

Möchte es allen Wohlthätiggesinnten, insbesondere den Verehrern und zahlreichen Confirmanden des seeligen Wunster gefallen, die seinen Namen führende Stiftung, sei es durch Geschenke, Vermächtnisse oder durch Zeichnung von Jahresbeiträgen ferner reichlich zu unterstützen, und uns dadurch in den Stand zu setzen, den Kreis ihrer täglich nothwendiger werdenden Wirksamkeit immer mehr zu erweitern.

Im verflossenen Jahre sind wir so glücklich gewesen, außer dem Capitalfonds, auch die Zahl der, ohne Rücksicht der Confession, mit je 20 Rthlr. jährlich betheilten Beneficiatinnen bis auf zwanzig vermehren zu können.

Im Jahre 1843 gingen ein:

	Rthlr.
I. An Geschenken:	
1) am 3. März von einem Ungenannten durch den Königl. Polizei-Präsidenten Herrn Geh. Regier.-Rath Heinke	20
2) am 23. März von einer Ungenannten	100
3) am 28. Juni von dem Wohllöblichen Kuhnschen Frauenverein mit Bestimmung der Zinsen für eine Beneficiatin	500
4) am 8. Novbr. von dem Wohllöbl. Cholera-Waisenverein in Posener Pfandbriefen mit Zinsen von Weihnachten ab	600
5) am 8. December von dem Wohllöbl. Kuhnschen Frauenverein der Ertrag des Bildnisses der Frau Chefpräsidentin Kuhn	50
(Die zweite Hälfte des im dritten und vierten Rechenschaftsberichte erwähnten Geschenkes der Fräulein Scholz ist noch nicht eingegangen.)	
II. An Legaten:	
1) am 1. Juli Legat des verstorbenen Buchhalters Herrn Schmidt	50
Latus	1320

	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Transport	1320	—	—
2) am 23. August Legat der am 8. September 1841 verstorb. verwittw. Frau Maurermeister Meyerhoff	50	—	—
3) am 10. Octbr. Legat des verstorbenen Buchhalters Herrn Brauniger	10	—	—
III. An gezeichneten Jahresbeitragen:			
1 Beitr. à 10 Rtlr. — 10 Rtlr. — Sgr.			
2 „ „ 6 „ — 12 „ — „			
1 „ „ 5 „ — 5 „ — „			
11 „ „ 4 „ — 44 „ — „			
3 „ „ 3 „ — 9 „ — „			
34 „ „ 2 „ — 68 „ — „			
197 „ „ 1 „ — 197 „ — „			
9 „ „ 20 Sgr. — 6 „ — „			
81 „ „ 15 „ — 40 „ 15 „			
23 „ „ 10 „ — 7 „ 20 „			
362 Beiträge.	399	5	—
IV. An Capitalszinsen	195	16	9
V. An verkauften Effekten	1625	—	—
VI. An Agio von denselben	86	11	10
VII. Hierzu der Bestand vom vorigen Jahre	374	2	1
Summa der Einnahme	4060	5	8

Hiervon wurden ausgegeben:

	Rthlr.	Sgr.	Pf.
I. An zinsbar angelegten Capitalien	3600	—	—
II. An gezahlten Unterstützungen:			
1) am 7. Januar, als dem Geburtstage des Jubilars, 16 Beneficiatinnen à 10 Rthlr. — 160 Rthlr.			
2) am 26. Juli, als dem Jubiläumstage, 20 Beneficiatinnen, à 10 Rthlr. — 200 Rthlr.	360	—	—
III. An außerordentlichen Ausgaben:			
Für Einziehung von 362 Beiträgen	8	—	—
Summa	3968	—	—
Die Einnahme betrug	4060	5	8
Verbleibt Bestand	92	5	8

	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Transport	92	5	8
Außer diesem besteht das Vermögen der Stiftung in:			
a) einer pupillarisch sicheren Hypothek verzinst à $4\frac{1}{4}$ pCt. von	1800	—	—
b) eine dergl. verzinst à 4 pCt. von	500	—	—
c) „ „ „ „ 4 „ „	600	—	—
d) „ „ „ „ 4 „ „	900	—	—
e) „ „ „ „ 4 „ „	1500	—	—
f) Posener Pfandbriefe „ 4 „ „	300	—	—
Zusammen	5692	5	8
Ende 1842 betrug das Vermögen	3999	2	1
Es hat sich also vermehrt um	1693	3	7

Sämmtliche Dokumente befinden sich im Depositorio des Presbyterii der Hofkirche.

Außer dem in der Einnahme erwähnten Geschenke von 600 Rthlr. hat uns der Wohllöbliche Cholera-Waisenverein ein Capital von 1800 Rthlr. in Posener Pfandbriefen zur Verwaltung übergeben, um daraus seine gegen die Cholerawaisen übernommene Verpflichtungen zu bestreiten, wogegen der davon in der Folge übrigbleibende Rest, der Wunsterschen Stiftung als Eigenthum zufallen soll.

Schließlich fühlen wir uns verpflichtet: den gütigen Spendern für die Geschenke und Beiträge, welche letztere wir auch ferner gegen Quittung des mitunterzeichneten Kaufmann Müllendorff zu verabfolgen bitten, sowie den beiden Wohllöblichen Zeitungs-Redactionen für unentgeldliche Aufnahme unseres Berichts in die Zeitung und den Druckereien der Herren Graß, Barth & Comp. und W. G. Korn für ganz kostenfreie Lieferung vieler Drucksachen unsern herzlichsten Dank abzustatten.

Breslau, den 24. Januar 1844.

Der Vorstand der August Erdmann Wunsterschen Jubiläums-Stiftung.
Auguste Schiller, geb. **Moritz-Eichborn**. **v. Hauteville**, Geheimer Regierungs-Rath.
Bartsch, Bürgermeister. **Müllendorff**, Kaufmann. **Becker**, Stadtrath.

Die Königl. Sächsische conf. Lebens-Versicherungs-Gesellschaft zu Leipzig
hat mir eine Agentur übertragen. Ich bin mit Vergnügen zu unentgeldlicher Verabfolgung der Statuten 2c. so wie zur Annahme und Beförderung von Anträgen bereit.
Gleiwitz den 30. Januar 1844. E. Fränkl.

Unterzeichneter findet sich veranlaßt, an seine geehrten Abnehmer von Jagdgewehren aus der Fabrik von C. Crause in Herzberg die Bitte ergehen zu lassen, **solche Gewehre, mit denen sie nicht gänzlich zufrieden gestellt sein sollten, nur bei mir zu vertauschen oder den Betrag dafür gleich wieder zurückzunehmen**, da ein hiesiges bekanntes Handlungshaus, bei welchem 1 oder 2 solche Crause'sche Gewehre zufällig vertauscht worden sind, sich erlaubt, **dieselben nur darum seinen Besuchern vorzuzeigen, um sie durch unsinniges Geschwätz von der Kauflust für solche Gewehre abzubringen.**

Theodor Robert Wolff,
am Blücherplatz.

Regulaire Packet- (Post-) Schiffe von Hamburg nach Neuyork.

Die so rühmlichst bekannten Packet- (Post-) Schiffe des Unterzeichneten werden folgendermaßen von hier abgehen:
Franklin groß 250 Lasten, 15. Februar, 5. Juli, 25 November.
Newton „ 320 „ 25. März, 25 Juli, 15. December.
Stephani „ 350 „ 15. April, 25. August.
Washington groß 300 Lasten, 5. Mai, 25. September.
Howard „ 250 „ 25. Mai, 15. October.
Columbus „ 350 „ 15. Juni, 5. November.

Die zweckmäßige Bauart und Einrichtung dieser Schiffe gewährt Passagieren und Auswanderern die möglichst größte Sicherheit der Reise; bei den billigsten Preisen können sich ferner diese der besten Kost und Behandlung versichert halten und bürgt dafür der langanerkannte Ruf dieser Schiffe. Nähere Nachricht ertheilt portofrei:

Rob. M. Sloman, Eigenthümer der Packetschiffe.